Die Unfehlbarkeit Homer's

und

der Kampf gegen dieselbe.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der homerischen Poesie

von

J. Suter, *Gymnasiallehrer*.

I.

Wie vertraut die Griechen, vornehmlich die Athener, des V. Jahrhunderts mit den homerischen Dichtungen gewesen.

Wir können uns heut zu Tage, auch wenn wir uns noch so sehr bemühen, die bezüglichen, aus dem Alterthum auf uns gelangten Notizen zu sammeln und zu einem Gesammtbilde zusammen zu stellen, höchstens einen annähernd richtigen Begriff davon machen, wie allgemein verbreitet gerade in der Blühtezeit des hellenischen Lebens die Kenntniss der homerischen Dichtungen gewesen. Denn keinem Dichter irgend eines Volkes, überhaupt keiner Schrift, selbst die Bibel nicht ausgenommen, ist es jemals wieder gelungen, in gleicher Weise Aller Herzen sich zu erobern. Den Athenern namentlich waren die homerischen Gesänge so zu sagen in Fleisch und Blut übergegangen.

Von mehreren Männern, z. B. von Sokrates, Aristophanes u. a. m., ist uns berichtet worden, sie hätten im alltäglichen Leben homerischer Verse in ihren Reden sich bedient. Und daran zu zweifeln haben wir gar keinen Grund, zeugt ja doch für die Richtigkeit der Angabe auch die alte Komödie. Soll die Komödie beim Volke Beifall finden, so muss ihre Sprache volksthümlich sein und müssen auch die Gegenstände, die sie mit ihrem Spotte geisselt, volksthümlich, d. h. allbekannt sein. Dass nun gerade die alte Komödie einer ganz ausserordentlichen Beliebtheit von Seiten des athenischen Volkes sich erfreute, wer vermag das zu leugnen? „Erst der unglückliche Ausgang der Expedition nach Sizilien", sagt ein Literarhistoriker [1]), „setzte der Volkskraft dieser Komödie, der reifsten Frucht der ochlokratischen Bildung und ihrem bevorzugten politischen Organ, ein Ziel." Betrachten wir denn also den von ihr behandelten Stoff, die von ihr angewandte Sprache näher! Wenn wir die Fragmentensammlung der Komiker von Meineke nachschlagen, so finden wir eine ganze Reihe von Titeln, die uns zeigen, dass der Stoff der betreffenden Komödien den homerischen Dichtungen entnommen war. Von Theopomp werden erwähnt die Stücke *Ὀδυσσεύς*, *Πηνελόπη*, *Σειρῆνες*, *Ἀλθαία*; von Kratinos *Ὀδυσσῆς*, deren Zweck die Verspottung der Odyssee war [2]); von Philyllios *Πλύντριαι ἢ Ναυσικάα*; von Nikophon *Σειρῆνες*; von Kallias und Diokles *Κύκλωπες*; von Nikochares *Κένταυρος*; von Plato *Μενέλαος*; von Strattis *Φιλοκτήτης* etc. Dass unter allen aristophanischen Stücken sich kein derartiges findet, darf nicht auffallen, wenn man bedenkt, dass die Tendenz derselben durchwegs eine politische ist. Dafür ist aber die Sprache des Aristophanes mit einer Fülle von homerischen Ausdrücken, namentlich Glossen, Verstheilen und ganzen Versen, sowie von Parodien auf Homerstellen gewürzt. Es würde zu weit führen, wollte ich die Richtigkeit dieser Behauptung im Einzelnen nachweisen. Nur auf vier aristophanische Stellen möchte ich den Leser besonders aufmerksam machen. Die erste ist Ranae 1034. Aischylos sagt daselbst (von V. 1030 an):

---

1) Nicolai, Geschichte der griech. Literatur, I. pag. 110.

2) Sengebusch, Homerica Dissertatio Prior, p. 174. Lauer, Gesch. der homerischen Poesie, p. 34.

. . . . . . σκέψαι γὰρ ἀπ' ἀρχῆς,
ὡς ὠφέλιμοι τῶν ποιητῶν οἱ γενναῖοι γεγένηνται.
Ὀρφεὺς μὲν γὰρ τελετάς θ' ἡμῖν κατέδειξε φόνων τ' ἀπέχεσθαι,
Μουσαῖος δ' ἐξακέσεις τε νόσων καὶ χρησμούς, Ἡσίοδος δὲ
γῆς ἐργασίας, καρπῶν ὥρας, ἀρότους· ὁ δὲ θεῖος Ὅμηρος
ἀπὸ τοῦ τιμὴν καὶ κλέος ἔσχεν πλὴν τοῦδ' ὅτι χρήστ' ἐδίδαξε,
τάξεις, ἀρετάς, ὁπλίσεις ἀνδρῶν;

„Woher aber hat der göttliche Homer Ehre und Ruhm bekommen, als daher, dass er Gutes gelehrt: Aufstellung, Tapferkeit und Ausrüstung der Männer?“ Nicht nur der Inhalt dieser Worte, sondern eben so sehr die äussere Form, ich meine die Emphasis der Frage, zeugen dafür, dass Homer vor allen andern geehrt und berühmt gewesen. Pax 1088 sqq. frägt der Seher Hierokles: Ποῖον γὰρ κατὰ χρησμὸν ἐκαύσατε μῆρα θεοῖσιν;
Dieser Vers ist in Hinsicht sowohl auf die Worte als das Metrum Parodie eines homerischen Hexameters. Trygaeos antwortet ihm:

Ὅνπερ κάλλιστον δήπου πεποίηκεν Ὅμηρος·
ὡς οἱ μὲν νέφος ἐχθρὸν ἀπωσάμενοι πολέμοιο
Εἰρήνην εἵλοντο καὶ ἱδρύσανθ' ἱερείῳ.
αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' ἐκάη καὶ σπλάγχν' ἐπάσαντο,
ἔσπενδον δεπάεσσιν· ἐγὼ δ' ὁδὸν ἡγεμόνευον.
χρησμολόγῳ δ' οὐδεὶς ἐδίδου κώθωνα φαεινόν.

Auf eine köstliche Weise also wird der Weissager von Profession von einem gewöhnlichen „Burger“ Athens aus dem Felde geschlagen, indem dieser mit rascher Geistesgegenwart aus dem ihm so wohlbekannten Homer einen Orakelspruch, und zwar ebenfalls im heroischen Metrum, zusammenschmiedet.[3]) Hierokles versucht dagegen Einsprache zu erheben:

Οὐ μετέχω τούτων· οὐ γὰρ ταῦτ' εἶπε Σίβυλλα —

aber es wird ihm verdeutet, der weise Homer sei ein viel besserer Gewährsmann und ein neuer χρησμός aus demselben citiert:

ἀλλ' ὁ σοφός τοι νὴ Δί' Ὅμηρος δεξιὸν εἶπεν·
ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος, ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος,
ὃς πολέμου ἔραται ἐπιδημίου ὀκρυόεντος.

Nub. 1055 sqq. beruft sich der Ἄδικος Λόγος wegen einer Behauptung auf Homer und will damit jedenfalls in den Augen des Volkes einen Gewährsmann ersten Ranges anführen:

Εἶτ' ἐν ἀγορᾷ τὴν διατριβὴν ψέγεις· ἐγὼ δ' ἐπαινῶ.
εἰ γὰρ πονηρὸν ἦν, Ὅμηρος οὐδέποτ' ἂν ἐποίει
τὸν Νέστορ' ἀγορητὴν ἂν οὐδὲ τοὺς σοφοὺς ἅπαντας.

Merkwürdig ist in dieser Stelle noch, aber dem Volksglauben ganz entsprechend, der in der Form eines Axioms ausgesprochene Gedanke, dass in den homerischen Dichtungen nichts moralisch Schlechtes sich finde. Am interessantesten von allen ist aber jenes Fragment aus dem ersten, 427 v. Chr. aufgeführten Stücke Δαιταλῆς. Ein Vater, der von der neumodigen Erziehung

---

3) Ἀστείως πάνυ παρέπλεξε τὰ Ὁμήρου — sagt der Scholiast. ὡς οἱ μέν ist ein häufig vorkommender Versanfang, vgl. z. B. Ilias VII. 464; νέφος πολέμοιο Il. XVII. 243; ἀπωσάμενοι Il. XVI. 301. Der Vers αὐτὰρ ἐπεὶ κατὰ μῆρ' κτλ. z. B. Ilias I. 464 etc. Die beiden unten folgenden Verse ἀφρήτωρ, ἀθέμιστος κτλ. finden sich Il. IX. 63 u. 64.

durch die Sophisten nichts hält, der im Gegentheil ein Anhänger der alten Schule ist, examiniert seinen Sohn im Homer und zwar frägt er ihn, um ihm recht auf den Zahn zu fühlen, nach der Bedeutung einiger Glossen:
Πρὸς ταῦτα σὺ λέξον Ὁμηρείους γλώττας, τί καλοῦσι κόρυμβα; .... τί καλοῦσ᾽ ἀμενηνὰ κάρηνα; Homer gilt also dem Aristophanes und mit ihm all den Verehrern der alten, frommen Zeit als Lieblingsdichter, seine Dichtungen gleichsam als Präservativmittel gegen die ätzende und zersetzende neue Lehre.

Was hat uns nun aber der Blick auf die alte Komödie gezeigt? Man erinnere sich der zu Anfang von mir aufgestellten Sätze, dass Stoff und Sprache jeder Komödie, wenn anders sie recht wirken solle, volksthümlich sein müssen; ferner, dass die alte Komödie in ganz ausserordentlicher Weise auf das gesammte Volk gewirkt, dasselbe ergötzt habe. Und nunmehr, da ich nachgewiesen, dass Stoff und Sprache derselben zu einem guten Theil homerisch gewesen, wird der Schluss wohl berechtigt sein, dass das gesammte athenische Volk Sprache und Inhalt der homerischen Dichtungen von Grund aus gekannt habe.

Kein anderer Grund war es natürlich, der die Tragiker bewog, die Stoffe zu den heitern, die tragischen Trilogien abschliessenden Satyrdramen dem homerischen Epos zu entnehmen. Quelle für das einzige uns vollständig erhaltene Satyrdrama, den *Κύκλωψ* des Euripides, ist das neunte Buch der Odyssee. Von Aeschylos wird ein Satyrdrama mit dem Titel *Κίρκη* erwähnt, der auch auf einen dem Homer entnommenen Stoff hinweist.

Wollen wir aber trotz alledem noch Bedenken tragen, jene alte Ueberlieferung: Sokrates, Aristophanes u. a. m. hätten in der Umgangssprache homerischer Verse sich bedient, buchstäblich zu nehmen, so überzeugen uns die platonischen Dialoge. Diese sind doch gewiss Nachahmungen von philosophischen Unterredungen, wie sie der wirkliche Sokrates mit Zeitgenossen hielt. Nun sehe man aber bei Plato nach, wie hier in ganz gleicher Weise wie bei Aristophanes homerische Worte, Verstheile und Verse sich finden. Und zwar redet Sokrates, oder wer es sonst ist, bald einfach in homerischen Worten, indem er den Dichter nennt oder auch nicht nennt, weiter aber über den Inhalt der betreffenden Worte kein Urtheil fällt. „Sprachliche Citate" möchte ich diese erste Klasse von Homercitaten überschreiben. Vgl. Phaedr. p. 260. A. *Οὔτοι ἀπόβλητον ἔπος εἶναι δεῖ* = Ilias III. 65; ibid. p. 264. A. *Φαῖδρε, φίλη κεφαλή* = Ilias VIII. 281. *Τεῦκρε, φίλη κεφαλή*; ibid. p. 266. B. *μετ᾽ ἴχνιον ὥστε θεοῖο* = *μετ᾽ ἴχνια βαῖνε θεοῖο* Od. V. 193; Protag. p. 340. A. „Ich werde dich also, dünkt mich, zu Hülfe rufen, wie Homeros erzählt, dass Skamandros vom Achilleus bedrängt den Simoeis zu Hülfe gerufen und gesagt habe:

Bruder, o lass uns Beide vereint den gewaltigen Mann dort
Bändigen![4])

Dergestalt rufe auch ich dich herbei, damit Protagoras uns den Simonides nicht ganz werf' in den Staub."[5])

Charm. p. 173. A. „So höre denn, sprach ich, meinen Traum, ob er aus der Pforte von Horn kommt oder aus der von Elfenbein", womit zu vergleichen Odyss. XIX. 562 sqq.; Apol. p. 34 D. „Denn auch ich, wie Homeros sagt, nicht der Eiche entstammte ich, oder dem Felsen, sondern Menschen" = Odyss. XIX. 163; Alc. II. p. 141. D. *χθιζά τε καί πρωϊζά* = Il. II. 303; Krat. p. 407. D. *ὄφρα ἴδηαι οἷοι Εὐθύφρονος ἵπποι* = Il. V. 221; ibid. p. 415. A.

---

4) Ilias XXI. 308 u. 309.

5) Im griechischen Text *ἐκπέρσῃ*, ein ächt homerischer Ausdruck, z. B. Ilias I. 19. Uebrigens ist die Uebertragung dieser, sowie anderer längerer Stellen der allbekannten Schleiermacher'schen Uebersetzung Plato's entnommen. Für die Homerverse habe ich die Donner'sche Uebersetzung vorgezogen.

μή μ' ἀπογυιώσῃς μένεος = Il. VI. 264; Soph. p. 268. D. *ταύτης τῆς γενέας τε καὶ αἵματος* = Il. VI. 211; Symp. p. 174. D. *Σύν τε δύ', ἔφη, ἐρχομένω πρὸ ὁ τοῦ βουλευσόμεθα ὅ τι ἐροῦμεν* = Il. X. 224; ibid. p. 220. C. *Καὶ ταῦτα μὲν δὴ ταῦτα· οἷον δ' αὖ τόδ' ἔρεξε καὶ ἔτλη καρτερὸς ἀνήρ* = Odyss. IV. 242; Phileb. p. 62. D. *Μεθιῶ δὴ τὰς ξύμπασας ῥεῖν εἰς τὴν τῆς Ὁμήρου καὶ μάλα ποιητικῆς μισγαγκείας ὑποδοχήν*; womit zu vergl. Il. IV. 452 u. 453.

ὡς δ' ὅτε χείμαρροι ποταμοὶ κατ' ὄρεσφι ῥέοντες
ἐς μισγάγκειαν συμβάλλετον ὄβριμον ὕδωρ.

Politeia p. 328. E. *ἐπειδὴ ἐνταῦθα ἤδη εἶ τῆς ἡλικίας, ὃ δὴ ἐπὶ γήραος οὐδῷ φασὶν εἶναι οἱ ποιηταί.* [6])

An einem Orte (Kriton p. 44. A. u. B.) lässt Plato den Sokrates sogar in homerischen Versen träumen. „Es kam mir vor", erzählt letzterer daselbst, „als ob eine schöne, wohlgestaltete Frau mit weissen Kleidern angethan auf mich zu käme, mich anriefe und mir sagte: *Ὦ Σώκρατες, ἤματί κεν τριτάτῳ Φθίην ἐρίβωλον ἵκοιο;*" = Il. XII. 363. — Zu einem feinen Wortspiele verwendet Platon im Symp. p. 198. C. jene homerischen Verse in Odyss. XI. 632 sqq.:

ἐμὲ δὲ χλωρὸν δέος ᾕρει,
μή μοι Γοργείην κεφαλὴν δεινοῖο πελώρου
ἐξ Ἄϊδος πέμψειεν ἀγαυὴ Περσεφόνεια.

„Denn gar an den Gorgias", heisst es an der angeführten Stelle des Gastmahles, „hat die Rede mich erinnert, so dass mir ordentlich jenes homerische begegnet ist: mir ward bange, Agathon möchte das gorgische Haupt, das gewaltige im Reden, am Ende seiner Reden gegen meine Rede loslassen und mich selbst zum Steine verstummen machen." Natürlich liegt die Ironie nicht nur darin, dass das homerische Adjectiv *Γόργειος* (der Gorgo gehörig) interpretirt wird wie *Γοργίειος* (dem Gorgias gehörig) und dass Sokrates demnach dafür substituirt *Γοργίου* — nein, die Wirkung musste bei dem homerkundigen athenischen Leser deshalb noch eine viel grössere sein, weil derselbe bei den platonischen Worten: *Γοργίου κεφαλὴν δεινοῦ* . . . . . sofort noch das *πελώρου* sich hinzudachte.

Geradezu sarkastisch ist das Homercitat im Protag. p. 315. B. Sokrates erzählt dort, wie er in das Haus des Kallias, jenes bekannten Maecenas der Sophisten gekommen sei und da Sophisten und Schüler derselben zu Hauf angetroffen habe. Nachdem er einige derselben aufgezählt, fährt er fort: *Τὸν δὲ μετ' εἰσενόησα, ἔφη Ὅμηρος, Ἱππίαν τὸν Ἠλεῖον κτλ.* Die Worte sind entnommen dem XI. Gesange der Odyssee (*Νέκυια*) 572 oder 601. Sehr richtig bemerkt Schleiermacher: „Der unterrichtete Athener dachte sich das Uebrige hinzu und ihm entging auch der Stachel der Anspielung nicht, dass sie aus der Reise in die Unterwelt genommen ist".

Die letzten zwei platonischen Stellen haben uns wieder unvermerkt eben dahin zurückgeleitet, wohin uns schon die Komödie geführt hatte, ich meine auf das Feld der homerischen Parodie. Und da will ich denn der Vollständigkeit wegen auch gleich noch des parodischen Epos Erwähnung thun. [7]) Dasselbe lehnt sich, soweit wir davon Kunde haben, ganz an die homerischen Dichtungen an. Ganz natürlich! Denn es ist ja das Wesen der Parodie, dass sie die möglichst unversehrt erhaltene Form einer allbekannten erhabenen Dichtung mit einem andern, gewöhnlich gemeinern Inhalte anfüllt. Das bekannteste aller parodischen Epen, die *Βατραχο-*

---

6) Der Ausdruck *ἐπὶ γήραος οὐδῷ* kommt bei Homer und Hesiod öfters vor.

7) Ausführlich hat diesen Gegenstand behandelt A. Weland, de praecipuis parodiar. Homeric. scriptoribus apud Gr. Eine kurze Uebersicht gibt Lauer p. 27 sqq.

μυομαχία, bildet eine Parallele zur Ilias und die Zeit seiner Abfassung wird gewöhnlich in's V. Jahrhundert gesetzt.

Das Ergebniss unserer bisherigen Betrachtung ist die Schlussfolgerung, dass in der damaligen Zeit, im V. Jahrhundert vor Chr., die Kenntniss der homerischen Dichtungen auf eine ganz beispiellose Weise durch das ganze griechische Volk, namentlich aber das athenische, verbreitet, und dass selbst die gewöhnliche Umgangssprache, vornehmlich die athenische, von der homerischen Sprache wie von einem Sauerteig ganz und gar durchdrungen war. Ja, wenn wir auch nicht gerade annehmen dürfen, dass es viele gegeben, die gleich jenem Niceratus bei Xenophon [8]) den ganzen Homer auswendig wussten, so dürften wir doch mit der Behauptung nicht so gewaltig irren, dass gewiss die meisten athenischen Bürger einen grossen Theil jener Dichtungen im Gedächtniss hatten.

II.

Warum Homer ein so allgemein beliebter Dichter war.

Aber was war es denn, was die Griechen des V. Jahrhunderts so mächtig zu Homer hinzog, so gewaltig zum Studium desselben antrieb? Es waren der Gründe viele; wenn ich mir aber jenes kunstsinnige Geschlecht, das da einen Sophokles, Aristophanes, Plato, Phidias hervorgebracht, recht vergegenwärtige, so möchte ich in erster Linie als Grund nennen die poetische Vollendung der homerischen Dichtungen. Diese wusste man im V. Jahrhundert vor Chr. eben so gut oder noch viel besser zu würdigen als heut zu Tage. Aeschylus nannte nach dem Zeugnisse des Athenaeus seine Tragödien *τεμάχη τῶν Ὁμήρου μεγάλων δείπνων*, Brosamen der grossen Mahlzeiten des Homeros. Sein Zeitgenosse Pindar singt in Nem. VII. 20 *Ἐγὼ δὲ πλέον ἔλπομαι | λόγον Ὀδυσσέος, ἢ πάθεν, διὰ τὸν ἁδυεπῆ γενέσθ' Ὅμηρον· | ἐπεὶ ψεύδεσί οἱ ποτανᾷ τε μαχανᾷ | σεμνὸν ἔπεστί τι· σοφία δὲ κλέπτει παράγοισα μύθοις.* Und in Isthm. III. 55 sqq. *ἀλλ' Ὅμηρός τοι τετίμακεν δι' ἀνθρώπων* (sc. *Αἴαντα τὸν Τελαμῶνος*) *ὃς αὐτοῦ | πᾶσαν ὀρθώσαις ἀρετὰν κατὰ ῥάβδον ἔφρασεν | θεσπεσίων ἐπέων λοιποῖς ἀθύρειν· | τοῦτο γὰρ ἀθάνατον φωνᾶεν ἕρπει. | εἴ τις εὖ εἴπῃ τι, καὶ πάγκαρπον ἐπὶ χθόνα καὶ διὰ πόντον βέβακεν | ἐργμάτων ἀκτὶς καλῶν ἄσβεστος αἰεί.* Und auch der grosse Perikles nennt in der Leichenrede (Thuk. II. 41), die er den ersten Opfern des peloponnesischen Krieges hielt, den Homer einen Lobredner, der es verstehe, wenn er auch Erdichtetes singe, die Zuhörer zu ergötzen: „Unter grossen redenden Beweisen und gewisslich nicht unbezeugt haben wir unsere Macht entfaltet und werden davon von den Lebenden und Zukünftigen bewundert werden, und wir bedürfen weder eines Homers als Lobredners noch sonst eines andern, der mit seinen Gesängen zwar für den Augenblick ergötzt, dessen Vorstellung von den Thatsachen aber bald durch die Wirklichkeit wird Lügen gestraft werden, sondern etc.“ [9]) Diese Worte enthalten also ja nicht, wie es beim ersten Anblick scheinen könnte, ein geringschätziges Urtheil über Homer, sondern der Sinn ist: Die gegenwärtige Blühte unseres Staates ist über jedes Lob des geschicktesten Dichters (auf dessen Lobsprüche ihr, Athener, bis anhin so viel gegeben) weit erhaben.

---

8) Sympos. III. 5.
9) Nach der Uebersetzung von Wahrmund.

Als grösster Dichter, Dichter *κατ' ἐξοχήν*, wird Homer sehr oft einfach *ὁ ποιητής* genannt. Wenn nun aber Klassiker ersten Ranges neidlos dem Homer die Palme zuerkennen, wenn sie ihn als ihren Meister, sich selber als seine Schüler bezeichnen, so bedarf es keiner weitläufigen Beweisführung mehr, dass das Epitheton *Ὁμηρικός* als ein höchst ehrenvolles galt. Es wurde aber sowohl Dichtern als Prosaikern ertheilt, z. B. dem Stesichorus, Archilochus; dem Herodot im Superlativ: *Ὁμηρικώτατος* und dem Plato in einem wo möglich noch höhern Grade.[10]) Noch mehr! Der homerische Geist liess sich auch befruchtend auf Maler und Bildhauer herab. Der Bildhauer grösster, Phidias, schöpfte nach seinem eigenen Geständniss das Ideal zu seinem grössten Werke, zu dem olympischen Zeus, der in späten Zeiten noch auch Andersgläubigen, wenn sie ihm nahten, heilige Ehrfurcht einflösste, aus Homer, nämlich aus Ilias I. 528—530:

„So der Kronid' und winkte sofort mit den dunkelen Brauen;
Und die ambrosischen Locken des Königes wallten hernieder
Von dem unsterblichen Haupt, und die Höh'n des Olympos erbebten."

Ein zweiter Grund ist die hohe **nationale Bedeutung**, die Homer durch die Perserkriege bekommen. In den Schlachten bei Marathon und Salamis u. a. hatten die Griechen den Kampf mit den Barbaren siegreich bestanden und von einem ähnlichen Kampfe der Griechen mit Asiaten singt ja auch Homer in seiner Ilias. „Ich glaube aber auch," sagt der Redner Isokrates [11]), „dass die Dichtung Homers einen grössern Ruhm erlangt habe, weil er schön diejenigen, so mit den Barbaren gekämpft, gepriesen hat, und dass desswegen unsere Vorfahren seine Kunst zu hohen Ehren bringen wollten, sowohl in den musischen Wettkämpfen, als auch im Jugendunterrichte, damit wir durch öfteres Anhören der Heldengesänge die gegen jene bestehende Feindschaft uns einprägen und indem wir der Tapferkeit jener, die den Feldzug gemacht, nacheifern, nach gleichen Thaten trachten wie jene." Auch Herodot zeugt, wenn auch indirect, für meine obige Behauptung. „Denn wenn er I. 1—5 erzählt, dass die Perser die Anfänge des von ihnen gegen die Griechen geführten Krieges von der Zerstörung Troja's herleiten, so ist es klar, dass das von den Griechen erdichtet und einigen gelehrten Persern (*Περσέων οἱ λόγιοι* nennt sie Herodot I. 1) weiss gemacht worden ist. Eben dahin gehört, was VII. 42 und 43 erzählt wird, wie Xerxes zur Burg von Ilion hinaufstieg und der ilischen Athene opferte, wie die Magier den Heroen Todtenopfer brachten, wie das Heer der Perser im Gebiete von Ilion beim Idaberge und Skamanderflusse durch Donnerschläge erschreckt, durch Blitze getroffen, durch göttlichen Schrecken gelähmt wurde." [12]) Nehmen wir das aber an, so steht fest, dass schon vor der Abfassung des herodotischen Geschichtswerkes die Griechen die Perserkriege in enge Beziehung brachten zu dem trojanischen Kriege, ein Umstand, der gewiss ungemein dazu beitragen musste, den Homer populär zu machen.

Homers Dichtungen galten aber den Griechen der alten gläubigen Zeit und so auch den Griechen des V. Jahrhunderts bis zum peloponnesischen Kriege, ja einem grossen Theile des Volkes auch später noch, ebenfalls als **Religionsbuch**, als **heilige Schrift**. Und zwar

---

10) Dio Chrys. LV. p. 284. Reisk. *τοῦτογε ἅπαντές φασιν οἱ Ἕλληνες, Στησίχορον Ὁμήρου ξηλωτὴν γενέσθαι καὶ σφόδρα ἐοικέναι κατὰ τὴν ποίησιν.* Longin. de subl. XIII. 3: *Μόνος Ἡρόδοτος Ὁμηρικώτατος ἐγένετο; Στησίχορος ἔτι πρότερον ὅ τε Ἀρχίλοχος, πάντων δὲ τούτων μάλιστα ὁ Πλάτων, ἀπὸ τοῦ Ὁμηρικοῦ ἐκείνου νάματος εἰς αὑτὸν μυρίας ὅσας παρατροπὰς ἀποχετευσάμενος.* Und so urtheilte man gewiss schon im V. und VI. Jahrhdt. v. Chr. Vgl. übrigens Lauer, p. 23.

11) Panegyr. § 159.

12) Sengebusch, Hom. Dissert. I. p. 145.

waren sie in ihren Augen sowohl der dogmatische, als der ethische Kanon. Um jenes zu beweisen, berufe ich mich einfach auf die schon so viel besprochene Herodotstelle (II. 53): „Woher aber jeder einzelne Gott gekommen, oder ob immer alle waren, und von was für Gestalt ein jeglicher, das war ihnen eher nicht bekannt, als seit gestern und ehegestern, dass ich so sage. Nämlich Hesiod und Homer sind, meines Dafürhaltens, um 400 Jahre älter als ich und nicht drüber. Und diese sind es, welche den Hellenen die Abstammung und Verwandtschaft ihrer Götter gedichtet (οἱ ποιήσαντες θεογονίην Ἕλλησιν), den Göttern ihre Beinamen (ἐπωνυμίας) gegeben, Ehren und Künste ausgetheilt und ihre Gestalten bezeichnet haben". Die eigentliche Bedeutung dieser Worte ergiebt sich aus dem vorhergehenden Kapitel (II. 52). Die Pelasger, erzählt Herodot daselbst, riefen zuerst bei ihren Opfern nur die Götter überhaupt an, ohne die einzelnen zu benennen; denn die Einzelnamen waren ihnen noch unbekannt. Nach einer langen Zeit aber erfuhren sie letztere von den Aegyptiern und brauchten sie von nun an mit Zustimmung des Orakels in Dodona beim Opfern. Von den Pelasgern empfiengen sie nachher die Hellenen. Vor Homer also und Hesiod, das ist offenbar Herodot's Ansicht, war den Hellenen nur das Dasein von himmlischen Mächten bekannt und deren Einzelnamen; ihr ganzer Gottesdienst bestand in Opfern, die jenen himmlischen Mächten gemeinsam dargebracht wurden. Durch Homer und Hesiod wurden diese Mächte zu leibhaftigen Göttern und traten zu einander in ein bestimmtes verwandtschaftliches Verhältniss; der Gottesdienst wurde zu einem förmlichen Cultus ausgebildet. Was wir von unserm Standpunkte aus über die Ausbildung des griechischen Polytheismus urtheilen, kann natürlich hier nicht in Frage kommen; es handelt sich vielmehr an diesem Orte nur darum, welches die Meinung der Griechen des V. Jahrhunderts gewesen.

Gleicher Weise schöpften sie aus Homer auch ihre Ethik. Der Satz: „Er, Homer, sagt es, darum ist es sittlich gut" begegnet einem, wenn man die schriftlichen Denkmäler jener Zeit durchliest, allüberall. Man lese z. B. jene aristophanischen Stellen in Pax 1088. sqq. und namentlich in Nub. 1055. sqq. nach (siehe oben pag. 4). Der schon einmal erwähnte Niceratus im xenophontischen Symposion erzählt, er habe, vom Vater dazu gezwungen, damit er ein braver Mann (καλὸς κἀγαθός) würde, den ganzen Homer auswendig gelernt und habe ihn noch in seinem Gedächtnisse und thue sich viel zu gute auf die genaue Kenntniss Homers, welche sehr hoch zu schätzen sei. Und in seiner Rede gegen Leokrates [13]) spricht sich Lycurg über Homer folgendermassen aus: „Ich will euch aber auch den Homer als Zeugen stellen, den lob' ich mir. Ihn hielten nämlich euere Väter in dem Masse für einen edeln Dichter, dass sie ein Gesetz erliessen, an den jeweilen im fünften Jahre stattfindenden Panathenäen dürfen von allen Dichtern einzig und allein seine Dichtungen von Rhapsoden vorgetragen werden und damit wollten sie den Hellenen gegenüber so recht klar zeigen, dass sie die besten Thaten am meisten schätzen. Mit Recht; denn die Gesetze lehren ihrer Kürze wegen nicht, sie befehlen nur, was man thun müsse, die Dichter aber ahmen, nachdem sie die besten der Thaten ausgewählt, das menschliche Leben nach und überreden solcher Gestalt mit Wort und Darstellung die Menschen. Denn Hektor hat, wo er die Troer zum Kampf für's Vaterland ermuthigt, folgendes gesagt (Il. XV. 494 sqq.):

„„Auf denn, kämpft an den Schiffen vereint! Wer dann, von dem Wurfspeer
Oder dem Schwerte getroffen, den Tod und das Schicksal erreichte,
Fahre hin! Im Kampf um die heimische Erde zu sterben,
Bringt ihm Ruhm; ihm bleiben in Wohlfahrt Kinder und Gattin,
Bleiben das Haus und die Habe zurück in blühendem Stande,
Wenn die Achäer zu Schiff heimzieh'n in der Väter Gefilde."" [14])

13) § 102 sqq. 14) Nach Donner.

Indem euere Vorfahren, ihr Männer, diese Dichtungen hörten und solche Thaten nachahmten, waren sie so brav, dass sie nicht nur für ihr engeres Vaterland, sondern für ganz Griechenland, als das gemeinsame, sterben wollten" etc.

Dagegen befremdet es uns, wenn im V. Jahrhundert noch Homer den meisten als erste Autorität in jedem Zweige des menschlichen Wissens, also eigentlich als infallibel galt. Und doch war es erwiesener Massen so und zwar aus begreiflichen Gründen vorab in Geschichte und Geographie. Die griechische Historiographie hat sich ja mittelbar aus den homerischen Epen entwickelt, so nämlich, dass den Homer zunächst die kyklischen Dichter und diese sodann die Logographen, die Sagenschreiber (in der zweiten Hälfte des VI. und in der ersten des V. Jahrhunderts), fortsetzten. Die Werke dieser Logographen tragen in vielen Beziehungen noch den Stempel der homerischen Epen. Zur eigentlichen Geschichtschreibung ist die Logographie entwickelt worden durch Herodot. Aber wie oft erinnert noch dieser an Homer! Mit gutem Grunde nannte ihn das Alterthum *Ὁμηρικώτατος*. Nach diesem Autor nun war es gar nichts ungewöhnliches, dass Städte und Staaten, um die Berechtigung irgend welcher Ansprüche darzuthun, auf Homer sich beriefen. Von mehreren Beispielen [15]) will ich nur eines anführen. Als Gelon von Syrakus, von den Hellenen um Hülfe gebeten [16]), diese zugesagt hatte, wenn man ihm den Oberbefehl übertrage, verweigerte das der spartanische Gesandte mit den Worten: *Ἦ κε μέγ' οἰμώξειε ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων πυθόμενος Σπαρτιήτας τὴν ἡγεμονίην ἀπαραιρῆσθαι ὑπὸ Γέλωνός τε καὶ Συρηκοσίων κτλ.* Die anfänglichen Worte erinnern sprachlich [17]) und inhaltlich an Homer. Gelon verlangt nun doch wenigstens die Hälfte des Oberbefehles, nämlich den Oberbefehl entweder zu Land oder zur See. Da erhebt sich der athenische Gesandte und erklärt, die Athener würden es sich gefallen lassen, wenn Sparta den gesammten Oberbefehl für sich in Anspruch nähme; werde dieser aber getheilt, so gebühre ihnen allein der Oberbefehl zur See. „Umsonst hätten wir ja dann die grösste Seemacht unter den Hellenen erworben, wenn wir den Syrakusiern die Führung einräumen müssten, wir Athener, das älteste Volk in diesem Bunde, die einzigen Hellenen, die ihr Stammland nie verlassen und von welchen auch dem Heldensänger Homer zufolge der trefflichste Mann gen Ilion kam, ein Heer aufzustellen und zu ordnen. [18]) So ist's denn auch kein Schimpf, wenn wir solches sagen". Wie hätten die Athener es wagen dürfen, ohne sich lächerlich zu machen, die Billigkeit ihrer Forderungen aus Homer zu beweisen, wenn dessen Dichtungen nicht als älteste Geschichtsquelle bei dem Volke unbedingten Glauben genossen?

Dass es auf dem Gebiete der Geographie ähnlich gewesen, erhellt aus der scharfen Polemik, die Herodot gegen diejenigen führt, die z. B. an das Dasein des Oceans glauben (II. 23): „Wer aber von dem Ocean erzählt hat, hat sich mit jener wunderbaren Geschichte in das Gebiet der Fabeln begeben und kann uns durchaus nicht überzeugen. Denn ich weiss wenigstens von keinem Fluss Oceanus und glaube nur, dass Homer oder einer der Dichter vor ihm den Namen erfunden und in der Dichtung eingeführt hat". Namentlich aber ist zu vergleichen IV. 36: „Ich muss aber lachen, wenn ich sehe, wie schon so Viele den Umkreis der Erde gezeichnet

---

15) Vgl. V. 94. VII. 148. 159. 161. IX. 27.

16) VII. 159 u. 161.

17) Ilias VII. 125. *ἦ κε μέγ' οἰμώξειε γέρων ἱππηλάτα Πηλεύς.*

18) Vgl. Ilias II. 552 sqq. „Diesen gebot als Herrscher Menestheus, Peteos' Sprössling. | Dem kam nimmer auf Erden ein Sterblicher gleich in der Kunde, | Rosse zu lenken im Kampf und beschildete Männer zu ordnen. | Nestor mass sich allein, der bejahrtere Mann, mit Menestheus."

haben und keiner das auf verständige Weise gethan hat; lassen sie doch den Oceanus in ihrer Zeichnung rings um die Erde strömen, die gerundet ist, wie auf der Drehbank, und machen dabei Asia und Europa einander gleich".

Man würde aber sehr irren, wenn man annähme, Herodot habe nun einer freiern Anschauung Bahn gebrochen. Gegen den alten Autoritätsglauben hat noch der grosse Eratosthenes (ungefähr 250 v. Chr.) zu kämpfen.[19] „Jeder Dichter", sagt derselbe, „will ergötzen, nicht belehren. Homer und die andern alten Dichter kennen wohl Hellas; was darüber hinaus liegt, kennen sie zum grössten Theil nicht. Thöricht wäre es also, alle die Gegenden, die uns z. B. in der Odysee genannt werden, aufsuchen zu wollen. Homer wollte aber damit auch nicht bestimmte Gegenden schildern, um sie furchtbarer oder wunderbarer uns malen zu können". Von nun an halten die Gelehrtesten allerdings zu Eratosthenes, z. B. Aristarch; aber Leute, die den alten gläubigen Standpunkt vertheidigten, fanden sich auch jetzt noch immer und ich kann da gerade den Zeitgenossen Aristarch's, das Haupt der pergamenischen Schule, Krates aus Mallos, nennen. Derselbe nahm an, Homer habe vollständige Kenntniss in der Astronomie, Mathematik, Medizin, Geographie, in der chaldäischen Sprache u. dgl. m. gehabt. Aehnlich der unter Kaiser Augustus lebende Strabo auf dem Felde der Geographie.

Noch eine Stelle aus Herodot als Beleg dafür, dass Homer auch im Gebiete der Naturwissenschaften als höchste Instanz pflegte angerufen zu werden. Herodot äussert sich nämlich IV. 29: „So halte ich auch dafür, dass darum dem dortigen[20] ungehörnten Rindvieh keine Hörner wachsen. Und für meine Meinung zeugt auch ein Wort Homers in der Odysee, das also lautet:

Libyen auch, wo die Lämmer sogleich aufwachsen mit Hörnern (IV. 85),

was ganz richtig gesagt ist, dass in heissen Ländern die Hörner schnell herauskommen".

Jetzt freilich verwundern wir uns nicht mehr, wenn der Dichter, der am grossartigsten und herrlichsten von Schlachten und Kriegen gesungen, der grösste Meister und beste Lehrer der Strategik sein musste. Aristophanes nennt gerade das das Hauptverdienst des Homeros, *ὅτι χρήστ' ἐδίδαξε, τάξεις, ἀρετάς, ὁπλίσεις ἀνδρῶν.* In dem platonischen Dialoge „Jon" (darauf, ob er ächt sei oder unächt, kommt es hier nicht an) sollte der Rhapsode dem Sokrates erklären, was Besonderes man denn durch die Rhapsodenkunst verstehen lerne. Er giebt mehrere Antworten, aber stets wird er von Sokrates des Irrthums überführt. Da steift er sich schliesslich darauf: was ein Stratege sagen müsse, das wisse er; ein guter Rhapsode sei ein guter Feldherr, denn er lerne die Feldherrenkunst aus Homer; er, Jon, sei, weil der beste Rhapsode, auch der beste Feldherr aller Griechen. Auch dieser Glaube, dass man die Strategik aus Homer erlernen könne, hat noch Jahrhunderte, ja bis in unsere Zeit fortgedauert. Der um die Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Chr. lebende Polyainos sagt in der Einleitung zu seinen *Στρατηγήματα* (Edit. Wölfflin, p. 4 u. 5), schon Homer ermahne einen durch die oft vorkommenden Worte „mit Arglist oder gewaltsam" (*ἢ δόλῳ ἠὲ βίηφι*), dass man erst zu Kunstmitteln und Listen und erst, wenn diese nichts verfangen, zur Gewalt greifen müsse. So verfahre namentlich der von ihm so hoch gepriesene Held Odysseus. Und da er von Homer weggeht, sagt er: *Ἀλλὰ ταῦτα μέν, ἢ ὅσα τοιαῦτα, διδάσκων Ὅμηρος ἀρκείτω.*

---

19) Ausführlicher bei Sengebusch, Hom. Diss. Prior, p. 42.

20) Im hohen Norden lebenden. In der nachfolgenden Homerstelle ist „aufwachsen" geradezu unrichtig, deren *τελέθουσι* bedeutet: „sie werden geworfen". Um so grösser muss sowohl Homer's Autorität. als Herodots Glaube gewesen sein.

Rossel berichtet in der Vorrede zu seinem „*Abrégé de l'art de guerre*", dass Napoleon I. gefunden habe, man könne die Kriegskunst beim Lesen Homer's erlernen.

Wie mit Geschichte, Geographie, Naturwissenschaften, Kriegskunst, so stund es, wie schon gesagt, mit dem ganzen menschlichen Wissen. Im 10. Buche der Politeia (p. 598. D.) sagt Plato: „Wir hören ja von gewissen Leuten, dass die Tragiker und ihr Führer Homer alle Künste verstehen und alles menschliche, was sich auf Tugend und Schlechtigkeit bezieht, und das Göttliche dazu."

III.

Wie die Griechen die gründliche Kenntniss Homer's sich erwarben.

Aus all den in Kapitel II. angeführten Gründen wurde Homer im V. Jahrhundert als Schulbuch verwendet. Ich verweise besonders auf die oben schon einmal angeführte Stelle aus Isokrates[21]) und auf jenes Fragment aus den *Δαιταλῆς*, wo ein Vater seinen Sohn in homerischen Glossen prüft. Hiefür zeugt auch ein Vers des Xenophanes:

Ἐξ ἀρχῆς καθ' Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες.

Bei Plutarch finden wir über den jungen Alcibiades folgende Anekdote: Alcibiades kam zu einem Schulmeister und bat ihn um einen Homer. Als er bekannte, er habe keinen, gab er ihm eine Ohrfeige. Da aber ein anderer gesagt, er habe einen von ihm selbst berichtigten Homer, sprach er: Und du bist Elementarlehrer, während du doch im Stande bist, den Homer zu berichtigen, und unterrichtest nicht an höhern Klassen? [22])

Und darüber, wie Homer im Jugendunterrichte verwendet worden, giebt uns am besten Auskunft eine Stelle im platonischen Protagoras.[23]) Es wird daselbst die Erziehung der Jugend einlässlich erörtert und unter anderm gesagt: „Hernach, wenn sie den Knaben in die Schule schicken, schärfen sie dem Lehrer weit dringender ein, für die Sittsamkeit der Kinder zu sorgen, als für ihr Lesen und für ihr Spiel auf der Lyra. Die Lehrer also haben hierauf Acht und auch wenn die Kinder nun lesen gelernt haben und auch das Geschriebene verstehen, wie vorher nur den Ton: so geben sie ihnen auf den Bänkchen die Gedichte der trefflichsten Dichter zu lesen und lassen sie einlernen, in denen viele Zurechtweisungen enthalten sind und Erläuterungen, auch Lob und Verherrlichung alter trefflicher Männer, damit der Knabe sie bewundernd nachahme und sich bestrebe, auch ein solcher zu werden." Wenn Homer hier auch nicht gerade mit Namen genannt ist, so ist doch bei jenen „trefflichsten Dichtern" vorzugsweise an ihn zu denken.

Und was der Knabe gelernt, wurde im Jünglings- und Mannesalter stets wieder aufgefrischt durch die bei allen möglichen festlichen Gelegenheiten, mochten sie öffentlicher oder privater Natur sein, stattfindende Recitation der Rhapsoden.[24]) Schon vor Solon müssen viele derselben die homerischen Dichtungen an den Panathenäen vorgetragen haben. Durch Solon aber

---

21) Panegyrikos § 159.

22) Sengebusch, Hom. Dissert. I. p. 196. Ich glaube den Sinn der ziemlich schwierigen Stelle richtig wiedergegeben zu haben. Sie lautet übrigens: *ἑτέρου δὲ φήσαντος ἔχειν Ὅμηρον ὑφ' αὑτοῦ διωρθωμένον, εἶτ', ἔφη, γράμματα διδάσκεις, Ὅμηρον ἐπανορθοῦν ἱκανὸς ὤν, καὶ οὐχὶ τοὺς νέους παιδεύεις;*

23) p. 325. E. sqq.

24) Lauer, p. 5 u. 13.

wurde gesetzlich bestimmt, dass an dem genannten Feste einzig und allein Homer-Rhapsoden zugelassen und angehalten werden sollten, in ihrem Vortrage einander so abzulösen, dass ein zusammenhängendes Ganze entstünde.[25]) Auch an andern Festtagen der Athener scheinen die homerischen Epen recitiert worden zu sein, u. a. nach Hesychius (s. v. *Βραυρωνίοις*) in Brauron, an welchem Feste wissen wir nicht. Dass desgleichen die Rhapsoden auch in Städten ausser Attika auftraten, versteht sich eigentlich von selber, ist aber zum Ueberfluss noch ausdrücklich bezeugt durch Herodot V. 67 und durch den Verfasser des „Jon" (gleich am Anfang). Letztere Stelle namentlich lässt uns vermuthen, dass sie eben von Ort zu Ort zogen und allenthalben das am meisten gefeierte Fest zu ihren Vorträgen auswählten.

Selbst zu geselligen Unterhaltungen musste der Dichterheros den Stoff liefern. Schon seit früher Zeit pflegte man nämlich, wie wir einander jetzt Räthsel aufzulösen geben, bei den Griechen sich gegenseitig Probleme aus Homer zum Lösen vorzulegen. Es waren veraltete Wörter, über deren Bedeutung man schon damals nicht mehr im Klaren war (Glossen); dunkle Stellen; man begehrte auch wol Dinge zu wissen, die der Dichter verschwiegen hatte u. dgl.[26]) Eine Spielerei allerdings, aber wie ungemein geeignet, den Homer sich mehr und mehr einzuprägen!

Auf die privaten Homerstudien, zu welchen der Weg natürlich einem jeden offen stand, trete ich nicht näher ein, da ich in diesem Kapitel nur zeigen wollte, wie die grosse Menge zu jener erstaunlichen Kenntniss des homerischen Epos gelangt sei.

IV.

Einzelne Männer der Wissenschaft beginnen, gegen die homerische Autorität sich aufzulehnen.

Was die alte, gläubig-fromme Zeit von Homer hielt, ist weiter oben gezeigt worden: von Anfang bis zu Ende wurde so zu sagen Wort für Wort seiner Dichtungen für wahr gehalten. Mit dem peloponnesischen Kriege begann das Zeitalter des Zweifels, begann man an allem Hergebrachten, bis dahin Geglaubten zu rütteln, an die Stelle des bisherigen gläubigen Idealismus trat kritische Nüchternheit. Da wurde denn auch die homerische Poesie einer strengen Kritik unterworfen. Zwar die Plänkeleien der Sophisten haben nach meiner Ansicht im Ganzen wenig zu bedeuten. Von Protagoras wird z. B. erzählt, er habe den Anfang der Ilias sowohl als der Odyssee getadelt, weil Homer daselbst, statt zur Göttin gefleht, derselben befohlen habe.[27]) Im übrigen ist es bekannt, dass die Sophisten, die ein Hauptgewicht auf die Redekunst legten, so gut wie später die Rhetoren ihre Stoffe aus Homer nahmen, da den *ἥττων λόγος* zum *χρείττων* zu machen suchten. So werden dem Gorgias die zwei Declamationen zugeschrieben *Ἐγκώμιον Ἑλένης* und *Ἀπολογία Παλαμήδους*.[28]) Die Sophisten gingen, um es kurz zu sagen, fast überall darauf aus, dem Homer, der anerkannter Massen der erste Dichter war, Irrthümer nachzuweisen. Ungleich höher ist es anzuschlagen, wenn Männer der Wissenschaft durch ernste Studien dahin

---

25) Lycurg. Leocr. § 102 und Diog. v. Laërte in Vita Solonis I. 57. Ueber letztere Stelle vgl. Sengeb., Hom. Diss. II. p. 107.

26) Lauer, p. 9.

27) *Μῆνιν ἄειδε, θεά* und *Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα.*

28) Palamedes, Held des nachhomerischen troischen Sagenkreises.

gebracht wurden, gegen die Autorität Homer's sich aufzulehnen. Hie und da gieng es dem sonst so glaubensstarken Herodot schon so. Von dem grossen Thukydides dürften wir es voraussetzen, auch wenn wir nicht ganz bestimmte Beweise hätten. Dieser Geschichtschreiber anerkennt zwar das Zeugniss Homers für die Zeit, in welcher der Dichter gelebt. So sagt er am Anfange (I. 3) seines Gechichtswerkes, die homerischen Dichtungen beweisen, dass der Name Hellenen ja nicht etwa von Anbeginn ein allgemeiner gewesen. Und bald darauf (I. 13) wird Homer citiert, um zu zeigen, dass Korinth schon frühe einen Hafen hatte und reich war. [29]) Die Erzählungen aber des Dichters über frühere Zeiten, d. h. über die Zeiten des trojanischen Krieges, benützt er entweder äusserst vorsichtig oder verweist sie entschieden in das Reich der Sage. I. 9 handelt der Geschichtschreiber von der grossen Macht Agamemnons, namentlich der Seemacht. Derselbe habe die Griechen wohl mehr durch Furcht, die er ihnen einflösste, zu dem Unternehmen gegen Troja vereinigt, als dass sie es ihm zu Liebe gethan. „Denn es zeigt sich, dass er für seine eigene Person mit der grössten Anzahl von Schiffen erschien und überdiess noch den Arkadiern solche gestellt hat. [30]) So erzählt nämlich Homer, — wenn dieser überhaupt als Gewährsmann gelten kann. Auch lässt er ihn in der Stelle, wo von der Vererbung des Szepters die Rede ist (Il. II. 108)

Inseln viele beherrschen und sämmtliche Gaue von Argos.“

Und gleich darauf (I. 10) äussert er sich über den Zug der Griechen gegen Troja: „Darf man der Schilderung Homers auch hierin Glauben schenken, obgleich es selbstverständlich ist, dass er als Dichter die Dinge in's Grössere und Schönere ausmalt, so erscheint selbst unter dieser Voraussetzung der Zug ziemlich ärmlich. Homer erzählt nämlich etc.“ Auf eine oben schon berührte, sehr bezeichnende Stelle (II. 41) will ich nur verweisen. Die historische, auf genauer und kritischer Benutzung der Quellen beruhende Darstellung und die dichterische Erzählung werden einander entschieden gegenübergestellt in I. 21: „Trotzdem möchte einer nicht fehlgehen, wenn er zumeist das für wahr hält, was ich nach den angeführten Beweisgründen mitgetheilt habe, und weder dem mehr Glauben schenkt, was die Dichter in's Grossartige ausschmückend davon gesungen haben, noch auch dem, was die Sagenschreiber (*λογογράφοι*) darüber aufgezeichnet, mehr mit Rücksicht auf das der Einbildungskraft Schmeichelnde, als auf die Wahrheit, Unerweisliches nämlich und unter dem Einfluss der Zeit in's Unglaubliche und Fabelhafte Umgebildetes; er soll vielmehr glauben, dass mein Befund den glaubwürdigsten Zeugnissen entspreche und so treu sei, wie es bei Dingen aus alter Zeit eben möglich ist.“

Wie auf dem Felde der Geographie und Geschichte Herodot und Thukydides, und zwar letzterer ganz entschieden, sich vom Autoritätsglauben lossagten, so auf dem Gebiete der Philosophie frühe schon Pythagoras, Heraklit, Xenophanes. [31]) Namentlich hatte es sich der letztere, dessen langes, wohl neunzigjähriges Leben zwischen 580—480 v. Chr. fällt, zur Lebensaufgabe gemacht, den Volksglauben zu bekämpfen und eine reinere Erkenntniss zu verbreiten. Zu diesem Behufe musste er besonders der homerischen Poesie den Krieg ankünden, was er denn auch entschieden gethan. „Xenophanes hat aber“, erzählt Diogenes von Laërte, „sowohl in Hexametern, als Elegien und Jamben geschrieben gegen Hesiod und Homer, indem er das tadelt, was

---

29) Il. II. 569 und 570. „Die von Mykenae kamen, der Stadt mit den prangenden Häusern, | Auch von der reichen Korinthos, Kleonäs stattlicher Feste.“

30) Ilias II. 576 sqq. und 609 sqq.

31) Vgl. hierüber die Programmarbeit von Dr. Rassow: „Ueber die Beurtheilung des Homerischen Epos bei Plato und Aristoteles. Stettin 1850.“ — Sengebusch, Hom. Diss. I., p. 129 sqq.

dieselben über die Götter gesagt". Und bei Sextus Empirikus heisst es einmal: „Homer aber und Hesiod, nach dem Urtheil des Kolophoniers Xenophanes,

ὡς πλεῖστ' ἐφθέγξαντο θεῶν ἀθεμίστια ἔργα·
κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν."

An einer andern Stelle: „daher sagt auch Xenophanes, den Homer und Hesiod tadelnd:

Πάντα θεοῖς ἀνέθηκαν Ὅμηρός θ' Ἡσίοδός τε,
Ὅσσα παρ' ἀνθρώποισιν ὀνείδεα καὶ ψόγος ἐστίν,
κλέπτειν μοιχεύειν τε καὶ ἀλλήλους ἀπατεύειν."

Sextus führt auch einige Verse des Timon an, unter denselben folgenden:

Ξεινοφάνης ὑπάτυφος, ὁμηραπάτης ἐπισκώπτης

und erklärt die Worte *ὁμηραπάτης ἐπισκώπτης* „Verspotter homerischen Betruges, Irrthums" *ὁμηραπάτης δὲ ἐπισκώπτην, ἐπεὶ τὴν παρ' Ὁμήρῳ ἀπάτην διέσυρεν.*

V.

Allegorische Deutung Homers.

Wo immer heilige Schriften allegorisch erklärt werden, darf man ohne Bedenken annehmen, dass die Tradition mit der wissenschaftlichen Forschung in Conflikt gerathen, dass sich zwischen ihnen beiden eine Kluft befestigt hat. Die allegorische Deutung nun sollte eben eine Brücke über die Kluft bilden. Die Erklärer der heiligen Schrift können dabei, je nachdem sich ihr Herz mehr der Tradition oder der Wissenschaft zuneigt, einen doppelten Weg einschlagen. Im ersten Falle wird nämlich die Wissenschaft, im zweiten die Tradition aufs Prokrustesbett gelegt. Mitunter können auch die beiden Spielarten der „Vermittler" nicht recht unterschieden werden, alldieweil sie es sich meistens sehr angelegen sein lassen, mit der Sprache ihre innersten Gedanken eher zu verhüllen als zu offenbaren. Derartige Leute also gab es im V. Jahrhundert vor Chr. schon. Wen die Sache besonders interessiert, der findet mehrere Proben bei „Lauer, Geschichte der homerischen Poesie" pag. 50 ff. Niceratus musste dem Stesimbrotus aus Thasos, dem Anaximander und vielen andern viel Geld bezahlen, auf dass sie ihn in der allegorischen Auslegekunst unterrichteten. [32]) Es wird uns des weitern berichtet, dass hauptsächlich Anaxagoras von Klazomenae, der Freund des Perikles, und sein Schüler Metrodorus von Lampsacus Meister in allegorischer Deuterei gewesen. Diogenes von Laërte erzählt (II. 11): „Es scheint aber Anaxagoras zuerst behauptet zu haben, dass die homerische Poesie über Tugend und Gerechtigkeit handle; weiter aber noch bildete die Lehre aus Metrodorus aus Lampsacus, sein Vertrauter, der auch zuerst sich mit der physikalischen Erklärung des Dichters abgegeben." Und über Metrodorus speziell äussert sich der christliche Apologet und Gnostiker Tatianos in seinem Buche *Ὁ πρὸς Ἕλληνας λόγος*: „Und auch Metrodorus aus Lampsacus hat in dem Buche „Ueber Homer" allzu einfältig sich ausgesprochen, indem er Alles auf Allegorie zurückführt. Denn weder Hera noch Athene, noch Zeus sei das, sagt er, was die glauben, so ihnen Heiligthümer und Haine gestiftet, sondern Stoffe der Natur und Verbindungen von Elementen (*φύσεως ὑποστάσεις καὶ στοιχείων διακοσμήσεις*). Und auch Hektor und Achilleus offenbar und Agamemnon und überhaupt alle Griechen und Barbaren mit der Helena und dem Paris, werdet ihr sagen, bezeichnen

32) Xenoph. Sympos. III. 6.

ebenfalls Erscheinungen der Natur und seien nur der (dichterischen) Oekonomie wegen eingeführt worden; keiner aber der vorgenannten Menschen habe je gelebt". Nach Hesychius erklärte Metrodorus den Agamemnon allegorisch als Aether.

Die allegorische Erklärung vegetierte übrigens noch lange. Beispiels halber erwähne ich nur, dass Aristarchs Gegner, Krates aus Mallos, ihr noch huldigte.

VI.

Die Unhaltbarkeit der homerischen Autorität wird methodisch-wissenschaftlich nachgewiesen.

Indem ich nunmehr dazu übergehe, die Art und Weise, wie Plato, dieser genialste Denker, über Homer geurtheilt, bemerke ich von vorne herein, dass ich dabei nur die Politeia benützen werde. Denn einerseits spricht Plato in dieser Schrift seine Ansichten so vollständig und unumwunden aus, als man es nur wünschen kann: anderseits thürmen sich demjenigen, der die zahlreichen, in den übrigen Dialogen zerstreuten Urtheile über Homer sammeln und verwerthen will, beinahe unüberwindliche Hindernisse entgegen.

Für's erste ist der Kampf, welche von jenen Dialogen ächt, welche unächt seien, bis zur Stunde noch nicht ausgekämpft. Natürlicher Weise aber dürfen, wenn es sich darum handelt, Plato's selbsteigenes Urtheil über die homerischen Dichtungen ausfindig zu machen, die Zeugnisse der unächten Schriften nicht in Betracht fallen. Halten wir uns aber auch nur an die unbestrittenen, die „Normalschriften" des Autors, so darf nicht vergessen werden, dass wir da nicht gewöhnliche wissenschaftliche Abhandlungen haben, aus denen man nur irgend einen Satz herausnehmen und ohne Bedenken als des Verfassers Meinung und Urtheil bezeichnen dürfte. Nein, wir haben es da, wie Schaarschmidt sich an einem Orte sehr treffend ausdrückt, mit philosophischen Dramen zu thun. Es treten darin verschiedene, eigenartig gestaltete Persönlichkeiten auf und vertheidigen verschiedene Ansichten. Durch den Mund welcher Person lässt nun Plato seine selbsteigenen Gedanken aussprechen? Durch den des Sokrates. Einverstanden. Aber dieser Sokrates, wie oft greift er zu den Waffen der Ironie, der Persiflage! [33]) Wie oft ist man versucht, wenn man ihn etwas in so ganz ernstem Tone vortragen hört, das für seine wirkliche Meinung zu halten und wenn man aufblickt, so sieht man erst, wie ein schalkhaftes Lächeln seinen Mund umkräuselt. Im Theätet sind drei sehr bezeichnende Stellen. P. 152. E. „Und hierüber (dass alles in beständiger Bewegung und Fluss) stimmen alle Weisen ausser Parmenides überein, Protagoras sowohl als Heraklit und Empedokles, und so auch von den Dichtern die Anführer von beiden Dichtungsarten: Epicharmus der komischen und der tragischen Homeros. Denn wenn dieser sagt: *Ὠκεανόν τε θεῶν γένεσιν καὶ μητέρα Τηθύν,* [34]) will er andeuten, dass alles entsprungen ist aus dem Flusse und der Bewegung. Oder scheint er dir nicht dieses zu meinen? — Th. Allerdings auch mir. — Sokr. Wer dürfte nun wohl gegen ein solches Heer und seinen Anführer Homeros etwas bestreiten, ohne sich lächerlich zu machen? — Th. Leicht ist es nicht, o Sokrates". Die zweite Stelle p. 153. C. sqq. „Und soll ich über dies Alles nun noch den letzten Stein hinzutragend beweisen, dass unter der goldenen Kette Homeros nichts anderes

---

33) Die Politeia bildet in dieser Hinsicht eine Ausnahme.

34) Ilias XIV. 201.

versteht als die Sonne und also andeutet, so lange der gesammte Umkreis in Bewegung ist und die Sonne, ist und besteht Alles unter den Göttern sowohl als Menschen, wenn aber dieses feststünde wie gebunden, würden alle Dinge vernichtet werden und wie man sagt drunter und drüber gehen?" Und die dritte Stelle p. 194 C. sqq.: „Wenn jemandes Wachs in der Seele stark aufgetragen ist und reichlich und glatt und gehörig erweicht, dann und bei solchen Menschen sind alle aus den Wahrnehmungen kommenden und in dieses Mark der Seele, wie Homer, die Aehnlichkeit mit dem Wachse andeutend, sagt [35]), eingezeichneten Abdrücke, da sie rein sind und Tiefe genug haben, auch dauerhaft und solche Menschen sind zuerst gelehrig etc." Nun bezeichnet der bei Homer häufig vorkommende Ausdruck *λάσιον κῆρ* die zottige Brust, als Zeichen der Mannhaftigkeit, des Muthes und vorzüglicher Leibeskraft, ist also ein lobendes Epitheton für einen Helden. Sokrates aber meint: „Wenn nun jemandes Mark rauh ist, welches der in allen Dingen weise Dichter gar loben will, ... bei dem werden die Abbilder undeutlich".

Das ist ja, rufst Du erstaunt, die reinste allegorische Deutung, wie wir sie im vorigen Kapitel kennen gelernt! Diese Art, den Homer zu erklären, hätte also Sokrates, resp. Plato, zu der seinigen gemacht? Nein, nichts als Ironie, pure Persiflage! Das hat schon Ast gesehen. [36]) Er sagt nämlich: „Die Dialektik ist, wie schon erinnert, durchaus ironisch, nicht selten ganz satyrisch, vorzüglich gegen die Anhänger des heraklitischen Dualismus, mit denen Platon, wie er selbst andeutet, in besonderer Entzweiung gelebt zu haben scheint. Daher die Zurückführung der heraklitischen Sätze auf Homeros, den allweisen, den er selbst als Herakliteer bezeichnet. Vieles, wie die goldene Kette, die Iris, Tochter des Thaumas (p. 155. D) u. a. scheint Persiflage zu sein auf die allegorische Auslegung des Homeros und Hesiodos, deren sich die Philosophen bedienten, um ihre Behauptungen durch das Ansehen der ältesten, allgemein verehrten Dichter zu bekräftigen; die Ironie und Persiflage erhellt vornehmlich daraus, dass Platon selbst auf das Zeugniss des Homeros so grosses Gewicht legt, seine Worte aber auf eine ganz künstliche Weise erklärt etc."

Und das bestätigt auch wieder der neueste Forscher, Schaarschmidt. [37]) In Kap. IV, betitelt: „Darlegung des Massstabes für die Echtheit platonischer Schriften, insbesondere der literarischen Zwecke Plato's, nebst der sich daraus ergebenden Classificirung aller ihm zugeschriebenen Werke" auf Seite 108. äussert er sich also: „Die feine Ironie ferner, mit welcher diese Schriften gewürzt sind, ... ihre häufige Beziehung auf Dinge, die uns nur zum Theil oder auch gar nicht bekannt sind, endlich das Unbestimmte, Flüssige, Doppelsinnige mancher Auslassungen legt dem Streben, eine scharfbegränzte und vollständige Einsicht in den eigentlichen Lehrinhalt der platonischen Philosophie zu gewinnen, nicht geringe Hindernisse in den Weg." Diese Bemerkungen gelten in vollem Umfange auch hinsichtlich der Beurtheilung des Homeros.

Es ist ferner auch wohl zu beachten, dass der wissenschaftlichen Beweisführung bei Plato in ganz eigenthümlicher Weise die poetische oder mythische zur Seite geht; diese beginnt, wo jene entweder schwer oder unmöglich wird. [38]) Stellen also, wie am Schlusse des Gorgias (p. 523. A. 526. D.) oder des Phaedon (pag. 112. A.) können begreiflicher Weise nicht als Beweise dafür angeführt werden, dass Platon an die Wahrheit der homerischen Mythen geglaubt,

---

35) *τοῦτο τὸ τῆς ψυχῆς κέαρ. κέαρ (κῆρ)* heisst Herz, *κηρός* Wachs.

36) Plato's Leben und Schriften, Leipzig 1816 (p. 191.)

37) Die Sammlung der Platonischen Schriften zur Scheidung der echten von den unechten untersucht von C. Schaarschmidt.

38) Nicolai, p. 190.

wenn er auch an der zuerst citierten Stelle des Gorgias bestimmt erklärt, was er jetzt erzählen werde, sei wahr. [39]) Er meint eben nur, der tiefere Sinn des betreffenden Mythos sei wahr.

Aus all dem Gesagten geht wohl zur Evidenz hervor, dass man die in platonischen Dialogen enthaltenen Urtheile über Homer nicht nur sammeln, zusammenstellen und hernach daraus folgern kann, wie Plato selber über den Dichter geurtheilt. Es bedarf da vielmehr eines tiefen Studiums Platos, eines ernsten Eingehens auf die platonische Frage, und dann, aber auch dann erst kann die oben angedeutete Aufgabe mit Erfolg gelöst werden. Muss ich nun aber auch verzichten, an diesem Orte alle bei Plato vorkommenden Homercitate zu besprechen, so darf ich doch, indem ich alle die frühern Dialoge mit der Politeia vergleiche, den Satz ohne Bedenken aussprechen: In all jenen frühern Dialogen ist kein ernster, offener Tadel gegen Homer ausgesprochen, wie dies in der Politeia so oft der Fall ist. An einem einzigen Orte (Phaedr. p. 243. A.) scheint mir eine leichte Rüge versteckt zu liegen. „Es giebt aber", heisst es dort, „für die in Dichtungen über die Götter sündigenden eine alte Reinigung, von welcher Homer nichts wusste, Stesichorus aber. Denn als er der Augen beraubt ward, blieb ihm nicht, wie dem Homer, die Ursache unbekannt, sondern als ein den Musen Vertrauter erkannte er sie und dichtete sogleich sein: „„Unwahr ist diese Rede, denn nie bestiegst Du die zierlichen Schiffe, noch kamst Du je zur Feste von Troja"" und nachdem er den ganzen sogenannten Wiederruf gedichtet, ward er alsbald wieder sehend." Schleiermacher sucht diese Stelle folgender Massen zu erklären: „Offenbar soll hier ein Vorzug des Stesichorus vor dem Homer angedeutet werden; ebenso auch vielleicht in dem *μουσικός* etwas liegen, was Plato dem Homer abspricht. Vielleicht also hier schon die erste Spur des Vorzugs, den er der lyrischen Dichtkunst einräumte vor der epischen." Sprechen wir es nur noch deutlicher aus. Beide Dichter, sagt Platon, haben darin gefehlt, dass sie über Götter und Heroen sich frevelhaft geäussert und beide sind dafür bestraft worden. Nur war des Stesichorus Strafe bloss eine vorübergehende, weil er zur Erkenntniss kam und eine Palinodie dichtete — Homer dagegen blieb, weil er in seinem Vergehen verharrte, blind. Die folgenden Worte bestätigen die Richtigkeit meiner Auffassung. „Ich will nun gerade hierin weiser sein, als jene. Denn bevor ich wegen der übeln Rede über den Eros etwas leide, will ich versuchen ihm den Wiederruf zu geben mit entblösstem Haupte und nicht wie damals vor Scham verhüllt." — In der Politeia ist es, wie schon gesagt, anders. Schon im ersten Buche, das doch in vielen Beziehungen noch den früheren Werken gleicht [40]), findet sich ein scharfes Urtheil über Homer. Sokrates sagt dort einmal (p. 334. A.): „Als ein Listiger also, wie es sich zeigt, ist uns der Gerechte zum Vorschein gekommen; und Du magst das von Homeros gelernt haben, denn auch dieser lobt des Odysseus mütterlichen Grossvater Autolykos und sagt von ihm, dass er hoch vor den Menschen berühmt war durch Verstellung und Schwur. So scheint also die Gerechtigkeit nach Dir sowohl, als nach dem Homeros und dem Simonides eine Ueberlistung zu sein und zwar zum Nutzen der Freunde und zum Schaden der Feinde."

Den strengsten Rügen aber wider den Dichterheros begegnen wir im II., III. und X. Buche. Eröffnet wird das Gefecht im II. Buch durch Glaukon's Bruder, Adeimantos, welcher in seiner Rede nachweist, wie irrige Meinungen von den Dichtern, namentlich von Homer und Hesiod, in Hinsicht auf Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit verbreitet werden. Auf sie berufen

---

39) „Höre also eine gar schöne Erzählung, welche Du zwar, wie ich glaube, für einen Mythos halten wirst, ich aber für eine wahre Erzählung; denn als wahr werde ich Dir sagen, was ich Dir sagen will u. s. w."

40) Schleiermacher, Einleitung zum „Staat", p. 8.

sich diejenigen, welche, wenn sie die Gerechtigkeit loben wollen, nur die daraus resultierenden Vortheile erwähnen [41]) und umgekehrt nur die furchtbaren den Ungerechten treffenden Strafen einem vormalen, wollen sie die Ungerechtigkeit tadeln. [42]) Die Dichter stellen ferner die Gerechtigkeit als schön zwar, aber schwer und mühselig dar, und die Ungerechtigkeit als leicht und süss, wenn auch allerdings schändlich. Doch schämen sie sich nicht, die Bösen zu ehren, wenn diese reich sind und vielvermögend. Nach ihnen hätten die Götter auch den Guten Unglück zuertheilt; die Ungerechten dagegen könnten mit dem erstohlenen Gelde jene umstimmen und so den von Rechts wegen ihnen zukommenden Strafen entrinnen. Denn nach Homer seien ja lenksam selber die unsterblichen Götter und vermöge durch Gelübde und Opfer der Sterbliche dieselben umzulenken. [43]) Solche Lehren hätten namentlich auf die Jugend einen schädlichen Einfluss.

Diesen Vorwürfen pflichtet Sokrates nicht nur bei, sondern verstärkt sie noch. Denn hatte Adeimantos nur Privatverhältnisse im Auge gehabt, so lenkt Sokrates unsere Augen auf einen Staat und weist nach, wie gefährlich da die genannten Dichter seien. In einer gesunden Stadt finden wir sie aber nicht, sondern erst in einer üppigen, wo es Polster, Salben, Räucherwerk und dgl. giebt. Da kommen dann herein Jäger und Schaukünstler, Dichter und deren Diener: Rhapsoden, Schauspieler, Tänzer u. s. w. Eine solche Stadt kommt aber auch in den Fall, Kriege zu führen und muss also Wehrmänner haben. Wie müssen diese erzogen werden? Die Märchen, die man den Kindern erzählt, müssen sorgfältig gewählt sein, denn im Jugendalter bildet sich das Gepräge der Seele. Da dürfen die Menschen also nicht Vorstellungen aufnehmen, die denen entgegengesetzt sind, welche sie später haben sollen. Man muss folglich Aufsicht führen über die, welche Märchen und Sagen dichten. Von denen aber, die Mütter und Wärterinen jetzt den Kindern erzählen, sind die meisten zu verwerfen. Nicht minder verwerflich jedoch sind diejenigen, welche Homer, Hesiod und die andern Dichter uns erzählt haben, denn sie enthalten unrichtige und unwürdige Darstellungen über Götter und Heroen. So sind die Geschichten von Uranos und Kronos gefälscht. Was Zeus dem Kronos gethan, sollte, wenn es wahr wäre, unverständigen und jungen Leuten gar nicht oder nur sehr wenigen erzählt werden. Solche Geschichten geben ein böses Beispiel, sie untergraben die Achtung der Kinder vor den Eltern. Die Erzählungen von Kämpfen der Götter [44]) gegen einander gefährden die Eintracht unter den Bürgern. Dichter, die so erzählen, sind in der Stadt nicht zuzulassen. — Wie Gott ist, so muss er in jeder Dichtung auch dargestellt werden. Nun ist aber Gott gut; als solcher kann er für die Menschen nur Geber des Guten, nicht aber des Uebeln sein. Also ist die Geschichte von den zwei Fässern, so da stehen an der Schwelle Kronions, [45]) unwürdig. Auch den wollen wir nicht loben, der da dichtete, Athene und Zeus hätten gemacht, dass Pandaros Schwüre und Verträge gebrochen. [46]) Entweder sollen diese Thaten gar nicht als Gottes Thaten erzählt werden, oder auf andere Weise. Dies also wäre eines von den Gesetzen in Bezug auf die Götter, kraft dessen nur so darf geredet und gedichtet werden, dass Gott nicht an Allem Ursache ist, sondern nur an dem Guten.

---

41) Vgl, Odyss. XIX. 109 sqq.
42) Vgl. namentlich den Schluss des XI. Gesanges der Odyssee.
43) Il. IX. 497. sqq.
44) Vgl. Ilias XV. 18 sqq.
45) Il. XXIV. 527. sqq.
46) Il. IV. 85 sqq.

Gott ist ferner einfach und wahr in Wort und That. Er kann nicht einem Zauberer gleich bald in dieser, bald in jener Gestalt erscheinen. Alles Vollkommene nimmt die wenigste Veränderung an; Gott, weil ganz vollkommen, wird also am wenigsten, wird gar nicht von aussen her verwandelt werden. Er wird sich aber ebensowenig selbst verwandeln, denn er könnte sich ja nur in ein Schlechteres verwandeln. Er kann auch nicht täuschen oder lügen. Dieses also muss die zweite Vorschrift sein, nach der von den Göttern muss geredet und gedichtet werden, dass sie weder selbst als Zauberer sich verwandeln, noch auch uns durch Täuschungen verleiten in Wort und That.

„Wenn wir also", heisst es am Schlusse des II. Buches, „noch so viel anderes an Homeros loben, so wollen wir doch das nicht loben, wie Zeus dem Agamemnon den Traum sendet [47]) . . . . . . Wenn einer dergleichen sagt von den Göttern, wollen wir zürnen . . . . . und nicht leiden, das ein Lehrer solches zum Unterrichte der Jugend gebrauche, wenn unsere Wächter sollen gottesfürchtig und gottähnlich werden, soweit es dem Menschen nur irgendwie möglich ist."

Die furchtbaren Schilderungen, fährt unser Autor im III. Buche fort, die Homer [48]) und andere Dichter von der Unterwelt geben, dienen dazu, die Kämpfer feige zu machen und müssen daher entfernt werden. „Wir wollen", heisst es wörtlich, „den Homer sowohl als die andern Dichter bitten, nicht zu zürnen, wenn wir dieses und dergleichen Alles ausstreichen, nicht als ob es nicht dichterisch wäre und dem Volke angenehm zu hören, sondern weil es, je dichterischer, desto weniger darf gehört werden von Knaben und Männern, welche sollen frei gesinnt sein und die Knechtschaft mehr scheuen als den Tod." Aus dem gleichen Grunde sind die schauerlichen Namen für die Unterwelt und was dort vorkommt, zu vermeiden. Jammer und Wehklagen um die Todten ist abzuschaffen, einerseits, weil diese zu keinem traurigen Loose eingehen; anderseits, weil ein Trefflicher am meisten sich selbst genügt und es ihm also am wenigsten schrecklich ist, Söhne und Brüder zu verlieren. Wenn nun aber Homer den Achilleus masslosem Schmerze sich hingeben [49]), wenn er sogar die Göttin Thetis [50]) und der Götter höchsten, Zeus [51]), jammern lässt, so muss das auf Menschen, die jene Worte lesen oder hören, einen üblen Einfluss ausüben. Auch das wollen wir dem Homeros nicht durchgehen lassen, wenn er die seligen Götter in unermessliches Lachen ausbrechen lässt. [52]) Denn wenn jemand in heftiges Gelächter ausbricht, so folgt auch immer auf dergleichen ein heftiger Umschlag.

Die zukünftigen Wehrmänner haben ferner Besonnenheit notwendig und diese besteht für die dem grossen Haufen angehörenden vornehmlich darin, dass sie den Herrschenden unterwürfig sind, hinwiederum aber ihre eigenen Begierden beherrschen. Lobenswerth sind darum Stellen bei Homer, wo Besonnenheit gelobt und gelehrt wird [53]), aber nicht dienlich ist es für Jünglinge zu hören, wie unehrerbietig Achilleus zum Agamemnon redet [54]) oder wie Odysseus, der weiseste

---

47) Ilias II. 6 sqq. Homerstellen, wo von Verwandlungen der Götter erzählt ist, lassen sich mit Leichtigkeit viele finden.

48) Odyss. XI. 488 sqq. Ilias XX. 64 und 65. XXIII. 103 und 104. Odyss. X. 495. Il. XVII. 362 und 363. XXIII. 100 und 101. Odyss. XXIV. 6 sqq.

49) Il. XXIV. 10 sqq. XVIII. 23 sqq.

50) Il. XVIII. 54.

51) Il. XVI. 433.

52) Il. I. 599.

53) Il. IV. 412 sqq. 431. Odyss. XX. 18.

54) Il. I. 225

Mann, das von allem die seligste Wonne nennt, wenn voll vor jedem die Tische stehn mit Brod und Fleisch und geschöpfeten Wein aus dem Kruge fleissig der Schenk umträgt und umher eingiesst in die Becher [55]) u. dgl. m. [56]) Verderblich ist's, wenn Götter und Heroen als bestechlich und geldgierig geschildert werden, wenn z. B. Achilleus Geschenke genommen von Agamemnon und wiederum für einen Preis auch den Leichnam losgegeben, anders es aber nicht gewollt. [57]) Achilleus, der Sohn einer Göttin und des höchst verständigen Peleus, des dritten vom Zeus her, und der Zögling des weisen Chiron, ist überhaupt von Homer auf eine der Wahrheit völlig widersprechende Weise geschildert worden. Zum Apollon lässt er ihn sagen: „O des Betrugs, Ferntreffer! verderblichster unter den Göttern! Wäre mir Macht, Dich zu strafen, verlieh'n, mir büsstest Du wahrlich!“ [58]) Auch gegenüber dem Flussgotte fügte er sich nicht, sondern war bereit zu kämpfen. Den Hektor schleifte er um das Grabmal des Patroklos und schlachtete auf des letztern Scheiterhaufen Gefangene.

„Das wollen wir“, fährt Plato fort, „ja nicht glauben oder erzählen lassen, dass irgend ein Göttersohn und Heros es gewagt, Ruchloses und Frevelhaftes auszuüben, dergleichen man ihnen jetzt anlügt; sondern wir wollen die Dichter noch nöthigen zu erklären, entweder dass solches nicht dieser Männer Thaten oder dass sie selbst nicht Söhne der Götter sind, beides zusammen aber nicht zu sagen noch darauf auszugehen, unsere Jugend zu überreden, dass die Götter Unheil erzeugen und dass Heroen um nichts besser sind als Menschen. Denn dergleichen ist weder fromm noch wahr. Desshalb muss man dergleichen Erzählungen ruhen lassen, damit sie unserer Jugend nicht zu grosse Leichtigkeit zum Schlechten einflössen.“

In Hinsicht auf die äussere Form unterscheidet Platon drei Gattungen der Poesie: Die einfache Erzählung, die in Darstellung gekleidete und die gemischte Dichtungsgattung. Zur ersten Gattung, wo der Dichter allein redet, gehören vorzüglich die Dithyramben; zur zweiten Gattung, wo der Dichter redet, als wäre er eine andere Person, sind zu rechnen Tragödie und Komödie und zur dritten endlich das Epos (in dem übrigens das meiste auch Darstellung ist — vide 393 B).

Unsere Wehrmänner nun, heisst es weiter, sollen von allem entbunden nur für die Freiheit des Staates vollkommen schaffen und sich keiner andern Sache befleissigen, die nicht hiezu beiträgt. Darum dürfen sie eben gar nichts anderes verrichten oder nachahmend darstellen; wenn aber ja darstellen, dann mögen sie nur, was dahin gehört, gleich von Kindheit an nachahmen, tapfere Männer, besonnene, fromme, edelmüthige und anderes der Art, Unedles aber nichts weder verrichten noch auch nachzuahmen geschickt sein, noch sonst etwas Schändliches, damit sie nicht von der Nachahmung das Sein davon tragen. Sie dürfen z. B. kein Weib darstellen, auch nicht Mägde und Knechte, noch schlechte Männer. Bloss die guten und wackeren Männer wird ein Verständiger nachahmen, wenn er in der Erzählung auf Reden derselben kommt. Sein Vortrag wird also meistens einfache Erzählung und nur zu einem ganz kleinen Theil Darstellung sein. — Welchen Dichter wollen wir nun in unsern Staat aufnehmen? Nur denjenigen, der in einfacher Erzählung dichtet, wie anmuthig auch die gemischte Dichtungsgattung und die in Darstellung gekleidete sei und wie grossen Beifall namentlich die letztere bei dem grössten Theile des Volkes finden mag. Denn in unserem Staate gibt es keinen zweigestaltigen oder gar viel-

---

55) Odyss. IX. 8 sqq.
56) Odyss. XII. 342. Il. XIV. 293. sqq.
57) Il. XIX. 278. sqq. Il. XXIV. 578. sqq.
58) Il. XXII. 15 und 20.

gestaltigen Mann. Einem Manne also, so schliesst dieser Abschnitt, der sich künstlicher Weise vielgestaltig zeigen kann und alle Dinge nachahmen, wenn uns der selbst in die Stadt käme und auch seine Dichtungen uns darstellen wollte, würden wir Verehrung bezeigen, als einem heiligen und wunderbaren und anmuthigen Manne, würden ihm aber sagen, dass ein solcher bei uns in der Stadt nicht sei und auch nicht hineinkommen dürfe und würden ihn, nachdem wir sein Haupt mit vieler Salbe begossen und mit Wolle bekränzt, in eine andere Stadt geleiten, selbst aber uns mit dem strengeren und minder anmuthigen Dichter und Fabellehrer der Nützlichkeit wegen begnügen, der uns des würdigen Mannes Vortrag nachahmend darstellt und was er sagt, nach jenen Vorschriften redet, denen wir schon anfänglich Gesetzeskraft gegeben haben, als wir uns daran machten, die Krieger zu erziehen. Und wie mit den Dichtern, so wollen wir es mit den Malern, Baumeistern u. dgl. halten, damit nicht unsere Wehrmänner, wenn sie bei lauter Bildern des Schlechten wie bei schlechtem Futter aufgezogen, vieles täglich, wiewohl auf einmal nur wenig, von vielerlei abpflücken und geniessen, am Ende sich unvermerkt Ein grosses Uebel in ihrer Seele angerichtet haben. Sondern solche Künstler müssen wir suchen, welche eine glückliche Gabe besitzen, der Natur des Schönen und Anständigen überall nachzuspüren, damit unsere Jünglinge, wie in einer gesunden Gegend wohnend, von allen Seiten gefördert werden, woher ihnen nur gleichsam eine milde, aus heilsamer Gegend Gesundheit herwehende Luft irgend etwas von schönen Werken für das Gesicht oder Gehör zuführen möge, und so unvermerkt gleich von Kindheit an sie zu Aehnlichkeit, Freundschaft und Uebereinstimmung mit der schönen Rede anleiten.

Fassen wir die Urtheile, die Plato im II. und III. Buch der Politeia über Homer fällt, zusammen, so wird das Resumé ungefähr folgendermassen lauten:

Homer, der gegenwärtig die Grundlage des Jugendunterrichts bildet, eignet sich dazu durchaus nicht und zwar eines Theils wegen seines Inhaltes, anderen Theils wegen seiner Form. Der Inhalt nämlich ist dazu angethan, über Götter und Heroen falsche und geradezu feindliche Vorstellungen in den Herzen der Knaben zu pflanzen und durch das böse Beispiel sie zu verderben. Der Form nach gehören die homerischen Dichtungen grössten Theils der in Darstellung gekleideten Gattung an. Indem in dieser Dichtungsgattung der Dichter „redet, als wäre er eine andere Person“, d. h. uns individuell gestaltete Personen vorführt, die ihren Lagen und Charakteren angemessene Gefühle und Gedanken aussprechen, und hinter dieselben selbst zurücktritt, kommt er öfters in den Fall, schlechte Personen den Hörern vorzuführen. Und dadurch wirkt er wiederum verderblich auf die Jugend.

Aber so wenig Plato den Homer als „heilige Schrift“ betrachtet und als solche im Jugendunterrichte verwendet wissen wollte, eben so wenig liess er ihn als Urquell und erste Autorität in allem menschlichen Wissen gelten. Erscheint er uns also dort als Nachfolger namentlich des Xenophanes, so hat er hier auch die zum Theil schon von Herodot, dann aber besonders von Thukydides auf dem Gebiete der Geographie und Geschichte begonnene Opposition aufgenommen, sie über das ganze menschliche Wissen ausgedehnt und wissenschaftlich begründet. Diese Begründung ist so geistreich und originell, dass ich nicht umhin kann, sie, wenigstens in den Hauptzügen, wiederzugeben.

Plato unterscheidet bei jedem Dinge dreierlei: Begriff oder Wesen (*ἰδέα, εἶδος, τὸ ὄν*), Werk (*ἔργον*) und Nachbildung (*μίμησις*). Jedes davon hat seinen eigenen Regenten (*ἐπιστάτης*) oder Bildner; den Begriff Tisch z. B. hat der Wesenbildner (*φυτουργός*) geschaffen, d. i. wohl Gott. Das Werk aber, das wir heissen Tisch, ist verfertigt von dem Werkbildner (*δημιουργός*),

nämlich von dem Tischler und die Nachbildung Tisch endlich verdankt ihr Dasein dem Nachbildner (μιμητής) d. h. dem Maler oder dem darstellenden Dichter. Den Nachbildner vergleicht Plato mit einem, der einen Spiegel herumträgt und so die Sonne macht und was am Himmel ist und die Erde und sich selbst und die übrigen lebendigen Wesen und Geräthe und Gewächse. Er bildet die „Werke“ nach und zwar bloss nach dem Scheine. Gar weit also von der Wahrheit ist die Nachbildnerei; und desshalb wie es scheint macht sie auch alles, weil sie von jeglichen nur ein weniges trifft und das im Schattenbild. Der Maler z. B., das läugnen wir doch nicht, der wird uns Schuster, Tischler und die andern Handwerker nachbilden, ohne irgend etwas von diesen Künsten zu verstehen; aber doch, ist er nur ein guter Maler und zeigt, wenn er einen Tischler gemalt hat, ihn nur hübsch von fern, so wird er doch Kinder wenigstens und unkluge Leute anführen, dass sie das Gemälde für einen wirklichen Tischler halten. Berichtet daher einer, er habe einen Menschen gesehen, der alles verstehe, so wollen wir ihm gleich sagen, er sei von einem Nachbildner angeführt worden.

Lasst uns nun die Tragödie vornehmen und ihren Anführer Homer, weil wir doch immer von einigen hören, dass diese Dichter alle Künste verstehen und alles Menschliche, was sich auf Tugend und Schlechtigkeit bezieht und das Göttliche dazu. Denn nothwendig müsse der gute Dichter, wenn er, worüber er dichtet, gut dichten solle, als ein Kundiger dichten oder er werde nicht im Stande sein zu dichten. Wir müssen also zusehen, ob diese etwa von diesen Nachbildnern hintergangen worden sind, und wenn sie ihre Werke sehen, nicht merken, dass diese im dritten Grade von der Wahrheit abstehen und leicht sind auch einem der Wahrheit nicht Kundigen zu dichten, weil sie nämlich Erscheinungen (φαντάσματα) dichten, nicht Wirkliches, oder ob sie vielleicht Recht haben und die guten Dichter das alles wirklich verstehen, wovon sie den Meisten scheinen gut zu reden. [59])

Wäre ein solcher Dichter wirklich im Stande, Werke zu bilden und nicht bloss Schattenbilder, so würde er sich jenen zuwenden; er würde es versuchen, viel treffliche Werke als Denkmale von sich zu hinterlassen und würde weit lieber der Gepriesene als der Lobredner sein wollen. Aber wo ist ein Dichter der wirklich Werke ausgeführt hat? Hat Homer z. B. irgend wen gesund gemacht oder hat er, wie Asklepios, heilkundige Schüler hinterlassen? Welche Stadt hat durch ihn eine bessere Einrichtung bekommen, wie z. B. Lacedämon durch Lykurg? Welchen Krieg hat er glücklich zu Ende geführt? Werden irgend welche Erfindungen auf ihn zurückgeführt? Hat er nach Art des Pythagoras Schüler durch seinen Umgang ausgebildet, die den Nachkommen eine homerische Lebensweise überliefern konnten? Nichts von alle dem. Und so dürfen wir denn mit Fug und Recht behaupten: Alle Dichter von Homeros an sind nur Verfertiger von Schattenbildern und wenn man die poetischen Farben wegnimmt, so steckt nicht viel dahinter.

Dafür noch ein anderer Beweis. Es giebt eine gebrauchende, verfertigende und nachbildende Kunst. Derjenige, der etwas gebraucht, weiss, wie es beschaffen sein muss, z. B. der Reiter, wie Zaum und Gebiss sein müssen. Der Verfertiger, der Sattler und Schmied, machen es nach den Anweisungen des Gebrauchenden. Der Nachbildner aber liefert, weil er mit den

---

59) Nur beiläufig sei hier bemerkt, dass gerade die Ausführung dieses Gedankens den Angelpunkt des Jon bildet, mag Verfasser dieses Dialoges sein, wer da will; man vergleiche nur Jon 541. D. mit Polit. 599 A. und B. Die über das Wesen der Dichtkunst handelnden Stellen, besonders die bekannte Vergleichung mit dem Magnet, sind gewiss ironisch aufzufassen.

Gebrauchenden nicht im Umgange steht, nichts Praktisches, sondern nur ein Spiel. Aber doch wird er drauf los nachbilden, ohne zu wissen, wie jedes gut oder schlecht ist, sondern, wie es scheint, was dem Volke und den Unkundigen als schön erscheint, das bildet er nach. Dieses also, schliesst Plato, ist uns ziemlich klar geworden, dass der Nachbildner nichts der Rede Werthes versteht von dem, was er nachbildet, sondern die Nachbildung eben nur ein Spiel ist und kein Ernst und dass, die sich mit der tragischen Dichtung beschäftigen in Jamben sowohl als in Hexametern, insgesammt Nachbildner sind so gut als irgend einer. Die Nachbildnerei hat es in unserer Seele nicht mit der Vernunft und dem Verstande, sondern mit etwas davon Fernem zu thun. Selbst also schlecht und mit Schlechtem sich verbindend erzeugt die Nachbildnerei auch Schlechtes. Das gilt auch von der Dichtkunst. [60]) Sie bildet uns doch freiwillig oder gezwungen handelnde Menschen nach, welche durch diese Handlungen glauben, sich Gutes oder Schlimmes erhandelt zu haben, und in dem Allem betrübt sind oder erfreut. In diesen Dingen ist der Mensch voller Widersprüche. Der Weise wird z. B., wenn er einen Sohn verloren, allerdings Schmerz empfinden, aber gegen denselben ankämpfen, weil es ihm Vernunft und Gesetz gebieten. Diese nämlich ermahnen, möglichst ruhig zu bleiben bei allen Unfällen, weil man ja nicht wisse, was an dem gegenwärtigen Unfall gut oder übel, weil von dem unwilligen Ertragen jedenfalls kein Vortheil entstehe, weil auf solche menschliche Dinge kein grosser Werth zu legen sei und endlich namentlich, weil durch den übermässigen Schmerz die Vernunft gehindert werde, sich über das Geschehene zu berathen, und wie beim Würfelspiel die Angelegenheiten dem Wurfe gemäss auf's Beste zu bestellen. Nun aber bilden die Dichter gerade das Entgegengesetzte nach, die gereizte und wechselvolle Stimmung. Der Dichter bringt also Schlechtes hervor, wenn man auf die Wahrheit schaut, und wendet sich an eben Solches in der Seele und nicht an das Beste. Also dürfen wir mit Recht den Dichter aus unserm Staate vertreiben, wo er doch nur schädlich wirken würde.

Dic Dichtkunst verdirbt aber auch die Wohlgesinnten: wir empfinden eine Lust, wenn wir einen Helden klagen hören und doch würden wir uns selber so zu klagen schämen. Ferner wird unser Verstand dadurch geschwächt und das Thränenreiche gestärkt, so dass wir, wenn wir selber in's Unglück kommen, nicht mehr mit der rechten Ruhe es ertragen. Ebenso ist's mit dem Spasshaften, den Possen. Zuerst schämt man sich vor dergleichen; nach und nach verliert man die Scheu und schliesslich entblödet man sich nicht, selber gelegentlich einen Spassmacher vorzustellen. Und so verhält es sich auch mit allem der Begierde oder der Lust und Unlust Verwandtem. Denn die dichterische Nachahmung nährt und begiesst alles dieses, was doch sollte ausgetrocknet werden.

Wenn man also Lobredner des Homeros antrifft, welche behaupten, dieser Dichter habe Hellas gebildet und bei der Anordnung und Förderung aller menschlichen Dinge müsse man ihn zur Hand nehmen, um von ihm zu lernen, und das ganze eigene Leben nach diesem Dichter einrichten und durchführen: so mögest Du sie Dir gefallen lassen und mit ihnen, als die so gut sind, wie sie nur immer können, vorlieb nehmen, auch ihnen zugeben, Homeros sei der dichterischeste und erste aller Tragödiendichter, doch aber wissen, dass in dem Staate nur der Theil von der Dichtkunst aufzunehmen ist, der Gesänge an die Götter und Loblieder auf treffliche Männer

---

60) *ποιητὴς πᾶς στοχάζεται ψυχαγωγίας, οὐ διδασκαλίας χάριν* erklärte nach Strabo's Zeugniss Eratosthenes.

hervorbringt. Wirst Du aber die süssliche Muse aufnehmen, dichte sie nun Gesänge oder gesprochene Verse: so werden Dir Lust und Unlust im Staate das Regiment führen statt des Gesetzes und der jedesmal in der Gemeine für das Beste gehaltenen vernünftigen Gedanken.

VII.

Schlussbetrachtung.

In vorstehendem Kapitel habe ich versucht, von dem Kampfe, den Plato gegen die der freien Forschung hinderliche Autorität Homer's aufgenommen und durchgestritten, ein Bild zu geben. Warum ich unter den Kämpen für Befreiung des griechischen Geistes aus den beengenden Fesseln der Tradition dem greisen Philosophen die Palme zuerkannt, wird wohl keinem mehr verborgen sein. Plato hat vor seinen Vorgängern, einem Xenophanes, Herodot, Thukydides, einmal das voraus, dass er nicht nur hie und da einen vereinzelten, sondern auf der ganzen Fronte einen allgemeinen Angriff gegen den Alles dominierenden Einfluss Homers gemacht. Ja er griff mit Homer auch überhaupt alle dramatischen und epischen Dichter an. Und ein zweites Hauptverdienst besteht darin, dass seine Beurtheilung der homerischen Epen von Anfang bis zu Ende einen streng wissenschaftlichen und darum leidenschaftlosen Charakter hat. Am schärfsten hat er sich meines Wissens im II. Buche ausgesprochen (pag. 379. D.), wo er sagt:

„Also ist es nicht anzunehmen, weder von Homeros noch von irgend einem andern Dichter, wenn einer so unverständig fehlt in Bezug auf die Götter etc.“

Aber man halte damit die Sprache eines der früheren Philosophen, z. B. des Heraklit, zusammen! Derselbe äussert sich einmal (bei Diog. L. 9. 1.), Homer verdiente aus den Wettkämpfen hinausgeworfen und mit Ruthen gehauen zu werden.

Dieser gereizten Polemik stellt Plato nachdrücklich seine eigene ruhige Beweisführung gegenüber (p. 607. B.) „Zwar ist es mir“, äussert er sich am betreffenden Orte, „wohl bekannt, dass zwischen der Dichtkunst und der Philosophie ein alter Hader besteht. Möge aber Niemand glauben, dass ich mich davon habe bestimmen lassen, da ich jene aus unserm Staate auswies. Denn wenn nur die der Lust dienende Dichtkunst etwas anzuführen weiss, wesshalb auch ihr ein Platz zukomme in einem wohlgestalteten Staate, werden wir sie mit Freuden aufnehmen. Aber was uns wahr dünkt, preiszugeben, wäre doch nicht ohne Frevel. Nicht wahr, Freund“, wendet er sich an den Glaukon, „zieht sie dich nicht auch an, und am meisten, wenn sie dir in Homeros erscheint?“

Eine solch edle Mässigung verdient um so mehr hervorgehoben zu werden, weil es sonst nicht Jedermanns Sache ist, *sine ira ac studio* über das zu urtheilen, worüber man lange Zeit verblendet war, weil sich sonst insgemein Liebe in Hass zu verwandeln pflegt. Und Plato gesteht ja selbst unumwunden, dass er in früheren Tagen den Homer bewundert und verehrt habe, wie nur Einer. Er, der in seiner Jugend selber Dichtungen verfasst haben soll, gehörte eben vordem zu Denjenigen, die, hingerissen von der poetischen Pracht Homers, Alles, aber auch Alles an dem Lieblingsdichter schön und wahr fanden. Aber es ist mit ihm eine Wandlung vorgegangen, das beweist deutlich folgende Stelle (607. D. sqq.):

„Doch wollen wir auch ihren Schutzmännern, so viele deren nicht selbst Dichter sind, sondern nur Dichterfreunde, gern vergönnen, auch in ungebundener Rede für die darstellende Poesie sprechend zu beweisen, dass sie nicht nur anmuthig sei, sondern auch förderlich für die

Staaten und das gesammte menschliche Leben und wir wollen unbefangen und wohlmeinend zuhören. Denn es wäre ja unser eigener Vortheil, wenn sich zeigte, sie sei nicht nur angenehm, sondern auch heilsam. — Wie sollte es nicht unser Vortheil sein! sagte er. — Wenn aber etwa nicht, lieber Freund: dann werden wohl auch wir, wie diejenigen, welche einmal verliebt waren, wenn sie glauben, dass ihnen die Liebe nicht mehr förderlich sei, sich mit Mühe zwar, aber doch zurückziehen, so auch wir wegen der Liebe, die wir früher vermöge unserer Erziehung in so trefflichen Staaten zu dieser Dichtung hegten, ihr zwar wohlwollend helfen, um in's Licht zu setzen, dass sie gar vortrefflich und vollkommen wahr sei; so lange sie aber ihre Vertheidigung nicht zu Stande bringt, wollen wir, indem wir ihr zuhören, mit dieser Rede und diesem Zauberspruch uns selbst ansprechen aus Furcht, wieder in jene kindische und gemeine Liebe zurückzufallen, und wollen als sicher annehmen, dass man sich um diese Dichtkunst nicht ernsthaft bemühen dürfe, als ob sie selbst ernsthaft sei und die Wahrheit treffe, dass vielmehr der Hörer, der um die richtige Verfassung seiner selbst besorgt ist, sich gar sehr vor ihr zu hüten habe, und so von der Dichtkunst zu denken, wie wir es ausgesprochen haben. — In allen Stücken, sprach er, stimme ich Dir bei. — Denn gross, fuhr ich fort, lieber Glaukon, gross und nicht, wie es gewöhnlich genommen wird, ist der Kampf darum, ob man gut werde oder schlecht; so dass weder durch Ehre noch Geld noch irgend eine Gewalt, ja auch nicht einmal durch die Dichtkunst aufgeregt, jemand sollte die Gerechtigkeit und die übrige Tugend vernachlässigen."

Plato hat sich also, das geht aus den eben angeführten Worten unwiderleglich hervor, nach heftigen inneren Kämpfen erst zu einer freiern Betrachtung des homerischen Epos emporgeschwungen. Aber er ist nicht etwa aus einem Bewunderer ein Feind geworden. Noch immer hegt er wie in der Jugendzeit Freundschaft und Verehrung gegenüber Homer und diese hindern ihn fast, so rückhaltlos über denselben sich zu äussern. (Pol. p. 595. B.) Den dichterischen Werth der homerischen Schöpfungen anerkennt er freudig, wie aus vielen Aussprüchen hervorgeht (vgl. namentlich pag. 387. B). Er anerkennt gleichfalls die Trefflichkeit der Stellen, deren Inhalt mit seinen philosophischen Ansichten harmoniert (p. 389. E. 390. D. 383. A.) Doch davon ist auch schon im vorigen Kapitel die Rede gewesen; nur eine Stelle (p. 404. B.) sei hier noch angeführt, weil sie nicht nur für meine so eben ausgesprochene Behauptung mitzeugt, sondern weil sie namentlieh auch beweist, wie gründliche Forschungen in Homer Plato angestellt, ganz nach Art der spätern, alexandrinischen Gelehrten. Dass die Nahrung der Krieger, meint er, eine einfache sein müsse, keine luxuriöse, wenn sie ihren Körper stärken solle, könne man schon bei Homer lernen. Dort würden die Helden weder mit Fischen, trotzdem die Griechen am Hellesponte lagern, noch mit gekochtem, sondern nur mit geröstetem Fleisch bewirthet und von Gewürzen oder Süssigkeiten komme bei Homer nirgends etwas vor.

Eigenthümlich ist die Art und Weise, wie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Florentiner Professor Riccius[61]) seinen Auditoren die platonische Kritik der homerischen Epen zu erklären versuchte: „*Quidni igitur verisimile habeamus Platonem ipsum, ejusdem causae impulsione, in Homeri scripta censorem egisse, eumque e republica sua exilio mulctasse? Credite, auditores, tam facile hominum animis irrepit invidia, ut excubias saepe fallat latenterque ac veluti per cuniculos vel in bonorum animos se insinuet eosque vel nocentes subigat. De ea beatus Ambrosius verissime adfirmavit, quod sanctos etiam viros adurat. Non valde igitur mirandum erit, si Platonem (etsi concederemus morum innocentia vitaeque pro-*

61) Angeli Mariae Riccii Dissert. Hom. Curavit et praefatus est F. G. Born. Lipsiae 1784.

bitate fuisse integerrimum, de qua re plerique ambigunt) aemulatio transversum egerit, utque Homerum aliquando limis oculis adspiceret, impulerit.

Dass es nicht Neid und Eifersucht war, welche den Plato zu seinem Urtheile angetrieben, davon, denke ich, ist wohl Jedermann überzeugt, der auf den vorhergehenden Seiten das ruhige, objektiv gehaltene Urtheil des Philosophen über Homer und die Dichter überhaupt gelesen. Dagegen liegt doch den Worten des Riccius die Wahrheit zu Grunde, dass Plato seine eigenen philosophischen Dramen, in denen nur Nachbildungen des Guten enthalten sind, in denen die Mythen sorgfältig gewählt und geläutert dem Leser geboten werden, an die Stelle der homerischen Mythen und der leidenschaftlichen, mit Nachbildungen schlechter Männer und schlechter Thaten gesättigten Dramen gesetzt wissen wünschte. Der Einwurf, das wäre ja eine Inconsequenz, nachdem er einmal die darstellende Poesie überhaupt verworfen, ist nicht stichhaltig, denn im III. Buche (p. 395. C. und 396. C.) gestattet er eine Art der *μίμησις*, diejenige nämlich tapferer, besonnener, frommer, edelmüthiger Männer. Und solch' nachahmende Dichtungen sind Plato's Dialoge; vom Verfasser selbst werden sie die schönste, beste und wahrste Tragödie genannt und als Lektüre für die Jugend auf's wärmste empfohlen.[62])

62) Ueber den Zweck von Plato's Schriftstellerei hat ganz vortrefflich gehandelt Schaarschmidt p. 133 sq. Die zuletzt berührten platonischen Stellen finden sich Legg. VII. p. 811. C—E. und 817. B.